

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Heber halbes und ganzes Freidenkertum

Spricht sich Herr J. Stern in Stuttgart in einer Broschüre (Stuttgart, Ehrmann) aus, aus deren Einleitung wir kurz das Folgende hervorheben wollen:

Es giebt eine ganze Klasse von modernen Menschen, welche sich ungemein freisinnig geben, so lange es sich um religiöse oder kirchliche Dinge handelt; kommt man aber auf politische Fragen zu sprechen, so ziehen sie ein ganz anderes Register. Radikal in der Religion, sind sie in der Politik mehr oder weniger reaktionär, oder zum mindesten indifferent. Lösen im Kampfe gegen den kirchlichen Aberglauben, auf politischem Gebiete zahme Häslein, die den herrschenden Mächten aus der Hand essen. Selben auf dem Schlachtfeld der Religion, auf dem der Politik feige Kriecher. Dem Himmel haben sie längst den Respekt gekündigt, vor politischen Autoritäten ziehen sie den Hut, knien nieder und beten an. Gott geben sie nicht, was Gottes, aber dem Kaiser geben sie, was er will. Ja, es hat bisweilen den Anschein, als ob sie ihre religiösen Reherien durch um so größere politische Orthodoxie wieder gut machen, wieder sühnen wollten. Sie sind Freidenker, aber nur halbe Freidenker, denn nur über religiöse Gegenstände denken sie frei, über politische Angelegenheiten ist ihr Denken unfrei, bewegt sich ihr Geist in stockgläubigen Geleisen.

Verständigen wir uns über den Begriff Freidenkertum etwas näher. Freies Denken heißt ein Denken, das sich von allen überkommenen Vorurtheilen los gemacht hat und unbefangen der Wahrheit huldigt, soweit dieselbe nach dem Stand der Wissenschaft erforscht ist. Das freie Denken unterscheidet sich vom nicht freien Denken dadurch, daß es sich weder von Autoritäten noch von Traditionen imponieren läßt, wie es auch alle Fesseln der Gefühls- und Pietätsrücksichten abgestreift hat. Logische Gründe nur sind ihm maßgebend, die Logik allein ist seine Richtschnur.

Solch freies Denken kann sich auf allen Gebieten, in allen Provinzen des Gedankensreichs betätigen. Der Domherr Kopernikus, welcher entgegen der allgemein herrschenden Ansicht, die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, war astronomischer Freidenker. Galilei, welcher der Ansicht des Aristoteles über den Fall der Körper erstmals entgegentrat und den Satz aufstellte, die Fallgeschwindigkeit der Körper ist von ihrem Gewicht unabhängig, war physikalischer Freidenker. Der Philologe Wolf, welcher erstmals behauptete, die beiden griechischen Epopöen, Ilias und Odyssee, stammen nicht von dem einen Dichter Homer, wie man es bis dahin geglaubt hatte, sondern sie seien das Werk verschiedener Autoren aus verschiedenen Gegenden und Zeiten, war literarhistorischer, beziehungsweise philologischer Freidenker. Und so könnten noch hunderte von selbstständigen

Denkern aufgeführt werden, die sich in ihrem Urtheil von keinem anderen Faktor beeinflussen ließen, als von sachlichen Gründen, d. h. von der Erfahrung, von Beobachtung und Experimenten, und den aus diesen gezogenen streng logischen Schlüssen.

Nicht Jeder kann epochemachend sein als freier Denker; aber jeder kann sich die Ergebnisse des freien Denkens auf allen Gebieten zu eigen machen und von jedem, der auf den Namen eines freien Denkers Anspruch erhebt, kann erwartet werden, daß er dies thue, daß er nicht auf dem einen Gebiet ein freier Denker ist, auf dem anderen die Ketten der Tradition und Autorität nachschleppt; denn dann ist er eben kein ganzer, sondern nur ein halber Freidenker.

Und darum nennen wir diejenigen halbe Freidenker, welche nur auf religiösem Gebiete mit Gründen allein operiren, während sie auf dem Felde der Politik von Autoritäten und traditionellen Vorurtheilen ihr Urtheil beeinflussen lassen, oder gedankenlos dem herrschenden Systeme Herfolge leisten.

Nun bin ich weit davon entfernt, jemand einen Vorwurf daraus zu machen, wenn er kein ganzer, sondern nur ein halber, viertels, achters oder Duodez-Freidenker sein will. Das mag jeder mit seinem eigenen Bewußtsein und seinem wissenschaftlichen Gewissen ausmachen.

Nicht gegen den halben Freidenkertum wende ich mich, sondern gegen das halbe Freidenkertum. Von diesem behaupte ich, daß es ein Unding ist. Ein Freidenkertum, welches sich nur auf das religiöse Gebiet beschränkt, auf politischem Gebiet aber reaktionär ist, schlägt sich selber ins Angesicht, sagt den Akt ab, worauf es sich. Ist dasselbe aber nicht gerade reaktionär, sondern bloß indifferent, kämpft es lediglich gegen die kirchliche Unwissenheit und den kirchlichen Aberglauben, während es die politische Unwissenheit und den politischen Aberglauben unangetastet wissen läßt, sucht es religiöse, nicht aber auch politische Aufklärung zu verbreiten, so gleicht es dem Bauernmann, welcher seine Saaten auf ungepflügten, steinigem Boden streut; die Winde verwehen sie nach allen Weltgegenden.

Denn nur in gesunden staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen kann der freie Gedanke gedeihen und sich praktisch verwirklichen; vernünftige politische und soziale Verhältnisse sind der Boden, in welchem die Vernunft ihre Wurzeln ausbreiten, Blüthen treiben und Früchte tragen kann. Sind aber die politischen, sind die sozialen Verhältnisse so beschaffen, wie sie nicht sein sollten, so kann der freie Gedanke in ihnen so wenig fortkommen, wie der Weinstock in Sibirien.

Nicht die Geistlichen tragen die Hauptschuld daran, daß die religiöse Aufklärung so langsame Fortschritte unter dem Volke macht, der Grund liegt viel tiefer.

Das menschliche Glück, das menschliche Wohlbefinden ist im höchsten Grade abhängig von den ökonomischen Ver-

hältnissen, in denen sich der Mensch befindet. Der Mensch von normaler Leibes- und Geistesbeschaffenheit ist glücklich, wenn er in wirtschaftlich günstigen Verhältnissen lebt, wenn er eine gesicherte Existenz hat. Im andern Fall kann er zwar unter Umständen auch leidlich glücklich sein, wenn er ein Philosoph ist wie Sokrates, Diogenes oder Spinoza; die meisten Menschen aber sind keine Philosophen und haben auch das Zeug nicht dazu, welche zu werden.

Da nun die meisten Menschen in schlechten, prelären, schwankenden ökonomischen Verhältnissen leben, das Schiffslein ihres Glückes fortwährend von Sturm und Wellen bedroht ist, so haben sie das psychologische Bedürfnis, an eine überirdische Macht zu glauben, die ihnen hilft in der Noth, befreit sie von Gefahren, über sie wacht, daß ihr Schiffslein nicht versinke oder an den Klippen und Sandbänken zerschelle. Erweist sich auch dieser Glaube oft genug als trügerisch, so hat er ihnen immerhin den Dienst geleistet, daß er ihnen Trost und Beruhigung einflößte in schlechten Zeiten und ihren Muth belebte in Zeiten des harten Kampfes ums Dasein.

Da kommt nun aber der Freidenker und beweist den Leuten, daß ihr Ideal eine Illusion ist und auf thönernen Füßen ruht, daß ihr Glaube ein Aberglaube ist. Manche geben den Gründen Gehör, prüfen, denken nach und lassen sich zur Vernunft belehren. Aber die Mehrzahl der Menschen formt ihre Vorstellungen, ihre Ideen, ihre Weltanschauung nicht im Prägstoß der reinen Logik, sondern des Gefühls. Sie adoptiren Vorstellungen, die ihnen zusagen, auch wenn sie logisch unhalbar sind, und stoßen andere ab, wenn sie ihrem Gefühl widerstreben.

Nicht Gründe bestimmen das Denken der meisten Menschen, sondern die Neigung, der Wunsch ist der Vater ihrer Gedanken und ihrer ganzen Weltanschauung. Sie glauben das, was sie gerne glauben wollen. Nicht das streng sachliche, interesselose Denken ist ihre Sache, sondern das Gefühl redet immer ein Wort mit.

Stem: Mit unerschütterlicher Zähigkeit hängen die meisten Menschen noch immer an den religiösen Vorstellungen, weil diese einem psychologischen Bedürfnis entsprechen, namentlich in den mißlichen oder schwankenden ökonomischen Verhältnissen, in welchen sie leben. Die religiösen Vorstellungen dienen ihnen gewissermaßen wie die Krücken dem Lahmen.

Werden wohl alle Lahmen ihre Krücken wegworfen, wenn man ihnen zu beweisen sucht, daß sie ohne Krücken besser fortkommen werden, sobald sie sich nur ein bisschen mehr anstrengen und zusammennehmen wollten? Ganz gewiß werden die meisten es nicht thun. Aber sie werden ihre Krücken wegworfen, wenn man ihre Lahmheit heilt, wenn man ihnen gesunde Beine schafft. Denn alsdann haben sie die Krücken nicht mehr nöthig. Das soll heißen: die freidenkerischen Bestrebungen werden

### Feuilleton.

#### Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Dandel.

— Wissen Sie vielleicht etwas ausführlicheres über diese Geschichte? fragte Amwotja Romanowna.

— Glauben Sie, fuhr Pulcheria Alexandrowna eifrig fort, daß meine Thränen, meine Bitten, meine Krankheit, meine Armuth — selbst mein Tod damals etwas ausgerichtet haben? Er wäre ruhig über alle diese Hindernisse hinweggeschritten. Daß man aber deshalb behaupten, er habe mich nicht lieb?

— Er selbst hat nie mit mir von dieser Geschichte gesprochen, antwortete Raskumichin vorsichtig, — aber ich habe von der Frau Sarnikzin selbst einiges gehört, die übrigens auch nicht gern davon erzählt; was ich aber gehört habe, war allerdings einigermaßen befremdend.

— Was war's, was haben Sie gehört? fragten beide Frauen zugleich.

— Die Sache war übrigens gar nicht einmal so wunderbar. Ich erzähle nämlich, daß diese Feiwath, die schon ganz fest beschloffen war und die nur durch den Tod der Braut verhindert wurde, sogar der Frau Sarnikzin selbst durchaus nicht recht war. Uebrigens, sagt man, sei die Braut nichts weniger als häßlich gewesen, das heißt, man sagt sogar häßlich... und so kränzlich, und... sondern...; übrigens scheint es doch, daß sie auch einige Vorzüge hatte. Jedenfalls muß sie Vorzüge gehabt haben, sonst wäre alles unverständlich... Müßig war nicht vorzuziehen, darauf hätte er natürlich auch nicht gesehen... das ist überhaupt schwer, in einer solchen Angelegenheit zu urtheilen.

— Ich bin überzeugt, daß sie seiner Liebe werth war, bemerkte Amwotja Romanowna.

— Möge Gott mir verzeihen, aber ich freute mich damals über ihren Tod, obgleich ich nicht weiß, wer von ihnen beiden den anderen zu Grunde gerichtet haben würde, schloß Pulcheria Alexandrowna und begann dann wieder vorsichtig, mit Unterbrechungen und fortwährend zu Dunja hinüberschielend, — worüber diese augenscheinlich ungehalten war, — über die gestrige Szene zwischen Rodja und Lushin auszuforschen. Dieser Austritt hatte sie anscheinend am meisten beunruhigt; sie fürchtete sich und äherte. Raskumichin erzählte alles nochmals ausführlich, fügte diesmal aber seine eigene Schlussfolgerung hinzu: er beschuldigte Raskolnikow geradezu der vorbedachten Verleumdung Peter Petrowitschs und ließ die Krankheit nur sehr bedingt als Entschuldigungsgrund gelten.

— Das war schon vor der Krankheit geplant! fügte er hinzu.

— Das ist auch meine Ansicht, sagte Pulcheria Alexandrowna niedergeschlagen. Sie wunderte sich übrigens, daß Raskumichin sich diesmal über Peter Petrowitsch so vorsichtig und sogar ehrerbietig äußerte; auch Amwotja Romanowna war das aufgefalle.

— Dies also ist Ihre Meinung von Peter Petrowitsch? — konnte Pulcheria Alexandrowna sich nicht enthalten zu fragen.

Von dem zukünftigen Mann Ihrer Tochter kann ich keine andere Meinung haben, antwortete Raskumichin fest, — ich sage das nicht etwa bloß als Höflichkeitssphrasen, sondern ganz einfach deshalb, weil Amwotja Romanowna selbst und freiwillig ihn gewürdigt hat, ihr Mann zu werden. Wenn ich ihn gestern schlecht gemacht habe, so kam das daher, weil ich unverantwortlich betrunken... und sinnlos, ja sinnlos, toplos war; ich hatte vollständig den Verstand verloren und heute schäme ich mich darüber. Er ertröhte und schwieg. Amwotja Romanowna ertröhte gleichfalls, unterbrach das Schweigen aber nicht;

sie hatte kein Wort fallen lassen, seit die Rede auf Lushin gekommen war.

Indessen war Pulcheria Alexandrowna sichtlich unentschlossen, ob sie ohne die Unterstützung ihrer Tochter fortfahren solle. Endlich entschloß sie sich, stöckend und der Tochter von Zeit zu Zeit fragende Blicke zuwerfend, zu der Bemerkung, daß ein Umstand ihr jetzt ganz besondere Sorge mache.

— Sehen Sie, Dmitrij Prokofjitsch, begann sie... nicht wahr, Dunetschka, ich werde mit Dmitrij Prokofjitsch ganz aufrichtig sein?

— Verstehst du, Mütterchen! bemerkte Amwotja Romanowna nachdrücklich.

— Es handelt sich also um folgendes: — beilte sich jene fortzufahren, als ob durch diese Erlaubniß ihr ein Stein von der Brust genommen sei, — heute, ganz in der Frühe, empfangen wir von Peter Petrowitsch einen Brief, als Antwort auf die gestrige Anzeige von unserer Ankunft. Er hätte nämlich seinem Versprechen gemäß und gestern eigentlich im Bahnhof empfangen sollen. Anstatt dessen schickte er uns aber einen Diensthoten zur Begleitung, mit der Versicherung, uns in diese Wohnung zu bringen, und ließ uns sagen, daß er heute Vormittag selbst kommen würde. Anstatt dessen kam nun dieser Brief hier... Am besten ist's, Sie lesen ihn selbst; es ist eine Stelle darin, die mich sehr beunruhigt... Sie werden sie selbst finden und... dann sagen Sie mir ganz offen Ihre Meinung, Dmitrij Prokofjitsch! Sie kennen Rodjas Charakter am besten und werden uns daher auch den besten Rath geben können. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Dunetschka ihre Entscheidung sofort getroffen hat; ich aber weiß noch nicht, welchen Entschluß ich fassen soll... ich habe auf Sie gewartet.

Raskumichin entfaltete den Brief, welcher das gestrige Datum trug, und las folgendes:

„Onädige Frau, Pulcheria Alexandrowna! Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß mich unvorhergesehene, plötzliche Hindernisse abhielten, Sie am Bahnhof zu empfangen; ich sandte Ihnen deshalb einen zuverlässigen

erst dann Erfolg haben können, erst dann wird der freie Gedanke, das freie Wort allenthalben Gehör und Anhang finden, wenn einmal der freie Gedanke auf dem politischen und wirtschaftlichen Gebiete verwirklicht sein wird, wenn die sozialen Zustände so beschaffen sein werden, daß die menschlichen Existenzverhältnisse nicht mehr vom Zufall der Geburt und anderen Umständen abhängig sind, wo vielmehr für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse aller Menschen ohne Unterschied hinlänglich gesorgt ist, so daß jedermann seinen Bedarf an Magen, Geist und Herz in genügendem Maße durch Arbeit zu erreichen fähig ist, ohne auf die Privatinteressen oder den guten Willen anderer erst angewiesen zu sein.

Denn das freie politische Denken führt mit Notwendigkeit zur Anerkennung jenes volkswirtschaftlichen Ideals, welches in der gesellschaftlichen Regelung der gesamten Produktionsverhältnisse die einzig vernünftige soziale Form erblickt, innerhalb welcher das Menschengeschlecht erst vom Fluch des Daseins, das ist eben die ökonomische Noth und Sorge, erlöst sein wird und auf deren Grundlage allein sich eine echte Kultur aufbauen kann.

Den Arbeitern gehört die Zukunft und dem Freidenkertum gehört ebenfalls die Zukunft, wenn es sein Geschick mit dem der Arbeiterbewegung innig verknüpft.

Darum fort mit dem feigen und bornierten halben Freidenkertum! Schaaren wir uns mutig und begeistert um das erhabene Banner des ganzen Freidenkertums!

## Politische Uebersicht.

**Das schändliche Flasko der deutschen Kolonial-Abenteurer in Afrika** hat diejenigen, welche ein Interesse daran haben, natürlich nicht lurtet. Im Gegenteil, sie meinen, nun erst recht müsse das deutsche Volk und das Deutsche Reich für die vertrackten Abenteuer eintreten. Direkt sagen das freilich nur wenige. Und die, welche es direkt sagen, sind nicht gefährlich. Aber es giebt leider sehr einflussreiche Personen, die es als Ziel verfolgen, ohne daß sie es direkt sagen. Wir stecken in einer Atmosphäre der politischen Zwecklosigkeit, die jeden, der nicht verrathen und verkauft sein will, zu einer Umlernung der deutschen Rittersprache nöthigt. Alle Worte haben eine andere Bedeutung erlangt. Entweder bedeuten sie das Umgekehrte, als in der gewöhnlichen Sprache, oder etwas scheinbar Ähnliches, das aber in Wirklichkeit etwas ganz anderes ist. Niemand will in Afrika „erobern“. Niemand will „Kriegszüge“, „militärische Expeditionen“. Man will bloß dem „Skavenhandel“ zu Leibe gehen. Allein um das erfolgreich zu können, muß man die Skavenhändler ins Innere verfolgen. Und das kann man nicht unbewaffnet thun. Nur Soldaten dürfen es nicht sein. Bloß wohlbewaffnete Privatleute und wohlbewaffnete Diener, die von diesen Privatleuten ungeworben sind. Natürlich fällt es den Skavenhändlern nicht ein, sich durch diese feinen Unterscheidungen der neudeutschen Kulturjehutelei täuschen zu lassen — sie schießen die bewaffneten Privatleute und deren bewaffnete Diener tot, und die Schande und die Kosten der Schande hat das deutsche Volk zu tragen — gleichviel, ob wir in Afrika offizielle, offizielle oder private Niederlagen erleiden. Windthorst beantragt Maßnahmen gegen den Skavenhandel, und nur solche Maßnahmen. Und die ganze Kartellmajorität, voran das nationalliberale Hurrah-Volk, erklärt sich begeistert für den Antrag und meint dabei, in dem Summisch der von Windthorst geforderten Maßnahmen gegen den Skavenhandel lesen sich spielend auch alle Emin- und sonstigen Expeditionen der Welt hineinpressen. Und sie haben recht. Bloß ein kleines Malheur ist den Deutschen inzwischen passiert: Emin Pascha ist gefangen, und wahrscheinlich auch Stanley, der große Afrikaforscher. Das hat den Stand der Frage vollkommen verändert. Jedes gewaltsame Vorgehen — offiziell durch das Reich, offiziell unter dem Schutze des Reichs, oder privat durch die deutschen Kolonialpolitiker veranstaltet — führt unfehlbar den Tod Emin Paschas herbei. Möglich, daß dieser Umstand die Deutschen, welche doch eine so indrünstige Liebe zu Emin Pascha geheuchelt haben, doch etwas stutzig macht und sie von ihren tollen Plänen abbringt. Inwiefern die Hoffnung ist schwach: wo die Privatinteressen ins Spiel kommen, wo es gilt, die Taschen von Abenteurern zu füllen, da pflegt die Vernunft zurückzutreten. Es giebt unseres Erachtens nur eine Rettung: daß das deutsche Volk, in Erkenntnis der brennenden Gefahr, sich aufricht und mit imposantem Ernst gegen den freudlosen Versuch protestirt, Deutschland zum persönlichen Vortheil einer winzigen Minorität in eine Politik zu drängen, die nur schmachvolle und verderbliche Früchte zu zeitigen und schließlich nur in einer Katastrophe endigen kann.

Die **afrikanische Blokade** hat anscheinend bisher noch keinerlei nennenswerthen Erfolg aufzuweisen, wenigstens

erfährt man nichts davon. Dagegen wird jetzt gemeldet, die deutschen Kriegsschiffe „Leipziger“, „Möve“ und „Carola“, das italienische Schiff „Dogali“ und ein britisches Schiff seien auf gefährlichen Riffen aufgefaßt. Nach Londoner Meldungen ist bisher kein Sclavenschiff weiter gelandet worden.

**Der deutschen Zeitungsmitzere.** Mit dieser Uebersicht veröffentlichen wir ein Blatt, mit dem wir sonst sehr selten übereinstimmen, die Notiz des „Frankfurter Couriers“, daß die „Allgemeine Zeitung“ in München wahrscheinlich eingezogen werde, weil sie sich nicht in den Dienst einer Partei stellen wolle. Und das Blatt bemerkt dazu: „Unsere gelehrten Mitarbeiter wollen daraus ersuchen, weshalb es in Deutschland unmöglich ist, eine politische Zeitung nur für Gelehrte zu schreiben. Unsere ungelehrten Leser dagegen mögen daraus entnehmen, welche Opfer in Deutschland eine Zeitung bringen muß, die es verschmäht, sich in den Dienst der großen Masse zu stellen und dem plebeischen Tagesgeschmack zu huldigen, statt ihn zu bilden. Im Uebrigen aber überheben wir uns keinen Augenblick, daß auch diese Erfahrung an unserem „gebildeten“ und „ordnungsliebenden“ Publikum spurlos vorübergehen wird. Dasselbe wird fortfahren, die vornehmsten Tagesorgane mit seiner Sympathie, die niedere Presse aber mit seinem Gelde zu unterstützen, und eines schönen Tages höchst verwundert aufschauen, wenn es die Volksmassen von jenem Geiste durchtränkt sieht, den die „billige und populäre“ Presse mit wenig Mitteln und klugem Erfolg seit Jahren ihnen einzuführen bestrbt war. — Rame es auf uns an, so müßte die gute Presse nahezu unentgeltlich sein, wie der Volksunterricht.“ Wir können die Bemerkungen im Ganzen unterschreiben und was den Schlußsatz betrifft, so sind wir bereit, ihn ganz zu unterschreiben, wenn das Wort „nahezu“ gestrichen wird. Die Presse ist das gewaltigste Erziehungsmittel und wer für die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts ist, der muß folgerichtig auch für die Unentgeltlichkeit der Presse sein, der „guten Presse“. Aber — wo stehen denn diese Wahrheiten? Und zugleich mit der Frage fällt uns das alte Sprichwort ein: „Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.“ Haben nicht neulich erst im Reichstag die Kartellbrüder für eine Resolution gestimmt, die nach der Meinung ihrer Urheber das genaue Gegenteil dessen bedeutete, was sie — die Herren Kartellbrüder — hineinlegten? Und sind wir nicht überhaupt durch die Reptilpresse daran gewöhnt worden, den Worten einen ganz anderen Sinn unterzulegen, als sie im gewöhnlichen Sprachgebrauch haben. Also wo stehen diese Wahrheiten? Antwort in der „Leipziger Zeitung“, dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung, mit dessen antipolitisch-byzantinisch-ferocilen Ausschreitungen wir uns schon so oft zu beschäftigen hatten. Nun unterliegt es zwar keinem Zweifel, daß zwei Seelen in der Brust der „Leipziger Zeitung“ wohnen — eine weiße, welche die Wissenschaft liebt und die Wahrheit höher stellt als das Parteinteresse, und eine schwarze, die für Kacermann, Stöcker, das persönliche Regiment, die politischen „Hegern“ jeglicher Art, kurz für den ganzen Kartell-Katechismus schwärmt. Aber die weiße Seele hat sich bisher leider sehr schwach erwiesen und ist bei hundert Gelegenheiten der schwarzen unterlegen. Und da gewinnt denn die Sache ein etwas anderes Ansehen. Die „nahezu unentgeltliche Presse“, mit der wir uns unter Umständen, d. h. wenn es sich um Belehrung des Volkes handelte, recht wohl befreunden könnten, nimmt unter solchen Umständen eine sehr bedenkliche Gestalt an und bekommt ein sehr höchliches und auch sehr wohlbelanntes Gesicht — nämlich das Gesicht unserer Reptilpresse. Vollständig ist das Ideal freilich noch nicht erfüllt, „nahezu unentgeltlich“ ist die Reptilpresse noch nicht, aber sie nähert sich doch dem Ideal und ist für eine große Zahl von Blättern auch schon wirklich „nahezu unentgeltlich“, ja für verschiedene ganz unentgeltlich, — und die Juma erzählt sogar, es gebe besonders — wissensdurstige Blätter, die noch dafür bezahlt würden, daß sie die ererbte Reptilweisheit sich und ihren Lesern zu Gemüth führten. Die „Leipziger Zeitung“ mag sich daher trösten — so weit es unter den heftigen Verhältnissen möglich, ist ihr Ideal erfüllt. Sollte jedoch ihre weiße Seele mit der Erfüllung unzufrieden sein, je nun, dann muß sie sich von der schwarzen Seele trennen, mit dem „plebeischen Tagesgeschmack“ brechen, der „niederen Presse“ einen Fußtritt geben und zu den Sozialdemokraten gehen; dort wird sie finden, was sie ersehnt — vorausgesetzt, daß die weiße Seele den Schmutz der schwarzen recht gründlich von sich abgewaschen hat.

Die **fraktionelle Abgeordnetenkammer** weist in der neuen Zusammensetzung 126 Konservative, 97 Mitglieder des Zentrums, 2 weisse Hospitanten, 87 Nationalliberale, 60 Freiservative, 29 Deutschreisinnige, 15 Polen und 11 Wilde auf, nämlich die Minister von Bötticher, Herrfurth, von Lucius, die Konservativen Cremer, von Eckardstein und Meyer-Arens- walde und die Liberalen Berger, Retsche und Lottichius, endlich Johannsen und Lassen (Dänen).

Zur **Alters- und Invalidenversicherungsvorlage** bemerkt in einer Artikelserie Herr Böhmert u. a.: „Wir möchten sehr gern wissen, ob es irgend einen Ort im Deutschen Reich giebt, wo man mit 26 resp. 17 Pfennigen täglich wirklich die Ausgaben für eine wenn auch noch so bescheidene Lebens-

selbst abweisen! Er ist im Stande und kommt absichtlich, wenn er es erfährt und . . . und was soll dann daraus werden?“

— Verfahren Sie ganz so, wie Ambotja Romanowna es beschlossen hat, sagte Kasumichin ruhig.

— Ach, mein Gott! Sie sagt . . . Gott weiß es, was sie sagt . . . sie erklärt mir nicht einmal ihre Absicht! Es sei besser, sagt sie, . . . das heißt, nicht grade besser, aber es sei, Gott weiß weshalb, notwendig, daß Rodja durch- aus heute Abend um acht Uhr herkomme und daß beide durchaus hier zusammen treffen müßten . . . Ich hatte die Absicht, ihm nicht einmal diesen Brief zu zeigen, und wollte mit Ihrer Hilfe eine List gebrauchen, um ihn am Herkommen zu verhindern . . . denn er ist so reizbar . . . Ich begreife auch gar nicht, was das für ein Trunkenbold ist, was diese Tochter bedeuten soll und wie er dazu gekommen ist, ihr all' das Geld hinzugeben . . . welches . . .

— Welches zu erlangen Ihnen so schwer geworden ist, Mütterchen, fügte Ambotja Romanowna hinzu.

— Er war gestern nicht bei voller Besinnung, sagte Kasumichin nachdenklich. Wenn Sie erst wüßten, was er gestern in einem Gasthaus angegeben hat, geistreich war es allerdings . . . hm! Von einem Todten und von einem Mädchen hat er mir, als wir gestern Abend nach Hause gingen, auch etwas erzählt; ich habe aber kein Wort davon verstanden . . . Uebrigens gestern war ich selbst . . .

— Das beste ist, Mütterchen, wir gehen zu ihm, und ich versichere Sie, wir werden dort sofort sehen, was zu thun ist. Es ist übrigens Zeit, — Herr Gott! schon zehn Uhr vorbei! rief sie, — und blickte auf ihre prachtvolle, goldene emailirte Uhr, die an einer feinen venezianischen Kette um ihren Hals hing und mit der bescheidenen Kleidung garnicht harmonirte. „Ein Geschenk des Bräutigams,“ dachte Kasumichin.

— Ach, es ist Zeit . . . die höchste Zeit, Dunetschka! rief Pulcheria Alexandrowna in Aufregung, — er wird am Ende gar denken, daß wir ihm zürnen, da wir so lange nicht kommen. Ach, mein Gott! . . .

Bei diesen Worten warf sie geschäftig ihre Mantille um und setzte den Hut auf; Dunetschka kleidete sich auch

Ealtung bestreiten kann.“ Wenn solch zahme Denten sogar zu dieser Ernüchterung kommen, dann darf Herr von Bötticher wirklich nicht von „Begehren“ reden. Erst Schaffie, Brentano, Blatter, van der Borcht und jetzt gar der Direktor des königlich sächsischen statistischen Bureau, Dr. Viktor Böhmert! Und Herr Böhmert ist, wenn wir nicht irren, sogar Geheimrath oder zum mindesten Regierungsrath.

**Noch einmal die 70 Jahre!** Nach dem Geschäftsbericht des Vereins gegen Verarmung und Bettel zu Dortmund und waren von den 755 Durchreisenden 32 pCt. bis zu 20 Jahren alt, 41 pCt. 20—30, 24 pCt. 30—50, 3 pCt. über 50. Also keine Altersretirer!

Die **Petition gegen das Quittungsbuch** der Alters- und Invaliden-Versicherung, die von dem Maurer Herrn C. Schöck in Magdeburg angeregt und verbreitet wurde, ist, soweit die Unterschriften an Schöck eingegangen, mit etwa 100 000 Unterschriften bedeckt, dem Reichstage zugegangen. Das Fehlen der Unterschriften war übrigens eine höchst langweilige und mühsame Arbeit. Viele Unterschriften zu dieser Petition sind noch auf anderem Wege dem Reichstage zugegangen, so daß die Gesamtzahl der Unterschriften dieser einen Petition sich auf etwa 120 000 erstreckt. Außerdem sind noch andere Petitionen mit ähnlichem Inhalt, aber in der Fassung etwas abweichend, dem Reichstage zugegangen. Die Zahl derselben ist über 300, ihre Unterschriftenzahl auch recht bedeutend. Dazu kommen noch die zahllosen Resolutionen gegen das Quittungsbuch aus Versammlungen, die keine Petition für notwendig hielten. So ist diese Demonstration gegen die Vergeßlichkeit der Arbeiter durch ein als Arbeitsbuch austretendes Quittungsbuch eine recht stattliche geworden.

Zu dem **Thema: „Königstreue Arbeitervereine“** schreibt die „Frankf. Bz.“: Königstreue Arbeitervereine sind die neuesten Blüten des politischen Vereinsports geworden, nachdem die Breslauer Faseln ihr verdunstendes Licht haben leuchten lassen. Es handelt sich dabei um eine neue Art des Arbeiterfanges von Seiten der Christlichsozialen, da man erkannt hat, daß des „heiligen Gottesmannes“ Stöckers Riffen bei den Arbeitern auf unfruchtbaren Boden gestochen ist. Die Sache ist ganz die alte, wie dies schon der von allerlei „Hinausbegleitungen“ verschönernte Radou in den Gründungsversammlungen bezeugt, nur die Firma ist gewechselt worden, aber dieser Wechsel findet nicht einmal in den Kirchen Zustimmung, deren Katechismus die Königstreue als Inbegriff aller Tugenden darstellt. „Wir müssen gestehen,“ schreibt der „Reichsbote“, „daß wir die Bezeichnung „Königstreue“ für Arbeitervereine lieber durch eine sachlich soziale ersetzt sähen. Das „Königstreue“ ist an sich kein soziales Prinzip, reizt unnötig zu Widersprüchen, die sich dann auf die Person des Königs beziehen, verlegt diejenigen Arbeiter, welche vielleicht ebenso Königstreue sind, als die „Königstreuen Vereine“, aber mit den sozialen und wirtschaftlichen Anschauungen derselben nicht übereinstimmen. Mit der Bezeichnung Königstreue kann sehr leicht schlimmer Mißbrauch getrieben werden. Man sollte die Königstreue nicht zur Parteifache machen. In der Regel wird man darunter auch die Zustimmung zur Politik der Regierung verstehen: — nun denke man sich, wie wechselvoll dieselbe ist. Welche Wandlungen hat sie gerade in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht in den letzten 15 Jahren durchgemacht! Wie wäre es mit Ersetzung des Wortes „Königstreue“ durch „Königstreue“? Darunter kann man wirklich die Zustimmung zur jeweiligen Politik der Regierung verstehen, sie mag wechselvoll sein oder nicht. Damit würden jene Vereine aber auch zugleich für die Kartellpolitik gewonnen sein, die bekanntlich nichts anderes darf und demgemäß will, als dem Herrn Reichskanzler das Regieren zu einer Lust machen.“

Zu dem **letzten Leipziger Geheimbundprozess** wird uns geschrieben: Die „Leipziger Zeitung“ triumphiert, daß der Sozialistenprozess vom vorigen Sonnabend nicht wie der Münchener auf den Schultern eines Nicht-Gentleman à la Hübscher geruht habe. Wir wollen gern zugeben, daß der Leipziger Prozess sich, was den Aufbau der Anklage betrifft, wesentlich vom dem Münchener unterscheidet, allein gerade den Punkt, worauf die „Leipziger Zeitung“ herbeizieht, betrifft dieser Unterschied nicht. Entweder ist die „Leipziger Zeitung“ sehr schlecht unterrichtet, oder sie thut nur so. Thatsache ist, daß auch der neue Leipziger Sozialistenprozess seinen — Hübscher gehabt hat, einen Nicht-Gentleman, welcher dem Münchener Kollegen in ähnlicher Hinsicht nicht viel nachgeben dürfte. Für heute sei bloß der Anfangsbuchstabe dieses dunklen Ehrenmannes mitgetheilt — möglich, daß die „Leipziger Zeitung“ oder deren Inspicatore Herr G. — einen alten Bekannten entdeckt. Gelegentlich mehr.

Die **Geschichte von den Silberlingen** des Herrn von Bleichröder wird immer wunderbarer. Jetzt erhält der „Reichsbote“ die Mittheilung, daß Herr von Bleichröder gar nicht den Rücktritt des Herrn Cremer verlangt habe, und daß nur die Nationalliberalen der Spende des Herrn Bleichröder willfürlich eine solche Auslegung gegeben hätten. — Und darum mußte also der arme Cremer von der Reichstagskandidatur zurücktreten?

In **Sachsen** geht der „Volkstg.“ folgende Privatmittheilung zu: „Der § 99 der Strafprozessordnung gestattet die

an. Ihre Handschuhe waren nicht nur getragen, sondern, wie Kasumichin jetzt bemerkt, sogar zerissen; aber trotz der Keimlichkeit ihrer Kleidung hatten beide Damen doch eine gewisse Würde, welche bei ärmlich gekleideten Frauen nur selten zu finden ist. Kasumichin schaute verehrungsvoll auf Dunetschka und war stolz darauf, sie begleiten zu dürfen.

— Mein Gott! rief Pulcheria Alexandrowna, — hätte ich wohl jemals gedacht, daß ich mich vor einem Wiedersehen mit meinem Sohn, mit meinem lieben, lieben Rodja fürchten würde, wie ich es jetzt thue! Ich fürchte mich wirklich, Dmitrij Prokofjitsch, fügte sie hinzu, indem sie ihn schüchtern ansah.

— Fürchten Sie sich nicht, Mütterchen, sagte Dunja und küßte sie, — haben Sie lieber Vertrauen, wie ich.

— Ach, mein Gott! ich habe ja auch Vertrauen, trotz alledem aber habe ich die ganze Nacht nicht geschlafen! rief die arme Frau.

Sie gingen hinunter.

— Weist Du, Dunetschka, als ich am Morgen etwas einschlief, träumte ich plötzlich von der verstorbenen Marfa Petrowna . . . sie war ganz in Weiß . . . so streng und ernst, als ob sie etwas mißbilligte; . . . kann das wohl Gutes bedeuten? Ach, mein Gott, Dmitrij Prokofjitsch, Sie wissen wohl noch nicht einmal, daß Marfa Petrowna gestorben ist?

— Nein, ich weiß es nicht; was ist das für eine Marfa Petrowna?

— Sie ist ganz plötzlich gestorben! Stellen Sie sich vor . . .

— Nachher, Mütterchen, nachher, unterbrach sie Dunja. — Dmitrij Prokofjitsch weiß ja gar nichts von Marfa Petrowna.

— Ach, Sie wissen nichts? Ich glaubte, Sie wüßten alles. Verzeihen Sie, Dmitrij Prokofjitsch, mir schwindele seit einigen Tagen der Kopf. Fürwahr, ich betrachte Sie wie unsere Vorsehung, und darum war ich auch sehr überzeugt, daß Sie alles, was uns betrifft, wissen müßten. Ich zähle Sie schon ganz zu den Unfrigen . . .

Diener. Auch die Ehre, Sie morgen früh zu besuchen, muß ich mir versagen, unaufschiebbare Geschäfte im Senat sind daran schuld, auch möchte ich Ihr Wiedersehen mit dem Sohn und Ambotja Romanownas Wiedersehen mit dem Bruder nicht stören. Ich werde nun die Ehre haben, Sie morgen Abend, genau um acht Uhr, in Ihrer Wohnung zu besuchen und zu begrüßen; ich erlaube mir aber die inständige und dringende Bitte hinzuzufügen, daß bei unfrem Wiedersehen Rodion Romanowitsch nicht zugegen sein möchte, weil er mich bei meinem gestrigen Besuch auf eine beispiellos unhöfliche Weise beleidigt hat, und außerdem, weil ich eine nothwendige und ausführliche Erklärung über einen gewissen Punkt haben möchte, dessen Auslegung ich von Ihnen selbst zu hören wünsche. Ich habe die Ehre, Sie hierdurch darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn ich Rodion Romanowitsch, ungeachtet meiner Bitte, dennoch begegnen sollte, ich genöthigt sein würde, mich sofort zu entfernen; die Folgen davon hätten Sie sich alsdann selbst zuzuschreiben. Ich theile Ihnen dies in der Voraussetzung mit, daß Rodion Romanowitsch, der gestern während meines Besuchs schwer krank zu sein schien, sich zwei Stunden später als plötzlich wieder hergestellt erwies, und daß, da er also wieder ausgeht, er folglich auch zu Ihnen kommen könnte. Ich habe mich mit eigenen Augen davon überzeugt, daß er gestern in der Wohnung eines Sterbenden, von einer Kutsche überfahrenen Trunkenbolde, dessen Tochter, einem Mädchen von unbekannter Aufführung, unter dem Vorwand, es sei zur Beeridigung bestimmt, gegen fünfzwanzig Rubel gegeben hat, was mich sehr wundert, da ich doch wußte, wieviel Mühe es Ihnen gemacht hat, diese Summe zusammen zu bringen. Ich benutze diese Gelegenheit, der achtungswerthen Ambotja Romanowna meine besondere Ergebenheit zu bezeugen. Empfangen Sie die Versicherungen der Ehrerbietung Ihres ergebenen Dieners

P. Lushin.

— Was soll ich jetzt thun, Dmitrij Prokofjitsch, begann Pulcheria Alexandrowna wieder und weinte fast. Wie kann ich Rodja den Vorschlag machen, nicht zu uns zu kommen? Gestern erst drang er so harinädig auf die Abweisung Peter Petrowitsch's und heute sollen wir ihn

Beisch  
Nach S  
Renntni  
19. Di  
Kloß G  
Freiburg  
Prozeß  
verhäng  
thatsäch  
Monat  
Worce  
maellag  
Offenbu  
folgende  
Ränder  
wurde  
kung d  
Schäfer  
händi  
tagsaba  
an die  
trägt  
Die G  
zwei T  
der üb  
lag aus  
11. Dez  
mann in  
geproch  
19. Dez  
Bermeit  
2) „Aly  
berart d  
mit Gan  
lande de  
des Land  
wurde.“  
Die  
Strafe  
Herr Fr  
einer re  
untergan  
schende  
schäste  
heit“ zu  
brechen,  
dieser M  
Denn di  
und dab  
Dies hal  
Derrn“ a  
Verdiger  
Sozialist  
Aus  
Woff. B  
schiedene  
lagei, I  
der entwo  
Borbi  
Fällen ei  
politische  
geiliche  
durch An  
keine Par  
Politici  
und weis  
steht, so  
döster“ f  
Parteien  
geben hat  
gößen ge  
Gindrud.  
Der polit  
Arbeiter,  
Verdacht  
7. Dezen  
arme Ar  
ihm Mon  
Roff, Los  
bekomme  
Diploma  
Herr No  
kommen,  
tügen soll  
wenigste  
Kopenha  
Schweden  
nicht best  
an der A

mir doe  
was hat  
verleht  
Kasumid  
sprechen,  
zu Lortz  
elendes  
wohl er  
wirthin,  
vorhin, I  
da werd  
ihm läst  
wie ich  
hören.  
— daß er  
anbelan  
weilen,  
für eine  
mein E  
ja glück  
so! —  
macht if  
Di  
vorausg  
weil ka  
Nein u  
Augen  
wurde  
Alexant

Weschlagnahme von Briefen u. s. w., die an einen Beschuldigten (also im Untersuchungsverfahren) gerichtet sind. Nach § 100 ist der Betroffene von der gerichtlichen Nachregel in Kenntnis zu setzen. Durch die Gerichtsoberhandlung vom 19. Oktober wurde das Strafverfahren gegen den Redakteur Adolf Geel und Genossen von Offenburg vor dem Landgerichte Freiburg i. B. beendet; es handelte sich um einen Sozialistenprozess. Keinem der Angeklagten wurde von der über ihn verhängten Strafbefehl Mitteilung gemacht. Es besteht aber hauptsächlich eine solche, und zwar heute noch, also einen Monat nach der Urteilsverkündung! Die Briefe, welche die Adressen des Redakteurs Geel oder eines seiner damaligen Mitangeklagten von hier tragen, sendet das kaiserliche Postamt Offenburg nach Freiburg i. B. Wie es dabei zugeht, zeigen folgende Tatsachen: Am 11. Dezember ging eine Postkarte von Nürnberg an Redakteur Adolf Geel in Offenburg ab. Dieselbe wurde dem Adressaten am 15. Dezember eingehändigt und trug den Vermerk von der Hand des Landgerichtsdirektors Schäfer in Freiburg i. B.: „Der dem Adressaten einzuhändigen.“ — Am 12. Dezember sandte der Reichstagsabgeordnete Abel einen Brief aus dem Reichstage an die Adresse A. Geel in Offenburg. Dieser Brief trägt den Ankunftsstempel „Offenburg 13. 12. 88, 1-2 Nachm.“ Die Einhäufigung an den Adressaten erfolgte erst nach zwei Tagen, am 15. Dezember, 11 Uhr, zugleich mit zwei Briefen über Freiburg eingetragenen Postkarte. Offenbar lag auch dieser Brief dem Landgerichte Freiburg vor. — Am 11. Dezember ging ein Brief von Altona an Herrn Karl Lehmann in Offenburg, an einen der im genannten Prozess Frei gesprochenen, ab. Herr Lehmann erhielt diesen Brief am 19. Dezember, also nach 8 Tagen. Auf dem Raubert sind zwei Vermerke: 1) „befindet sich in nicht im Amtsgefängnis.“ 2) „Abzugeben. Gr. Landg. Schäfer.“ Der Briefumschlag ist verarzt beschmückt, daß es rathsam ist, das Corpus delicti nur mit Handschuhen anzufassen. So etwas geschieht im „Musterlande des Liberalismus“ ruhig weiter, trotzdem in der Presse des Landes auf diese schreiende Ungeschicklichkeit aufmerksam gemacht wurde.

**Die Sozialdemokratie ist für die Menschheit das Strafgericht Gottes.** Zu diesem weisen Schluss kam ein Herr Fromm, der im Laufe der vorigen Woche in Dresden zu einer religiösen Versammlung redete. Er sprach vom Weltuntergang und vom Weltgericht. Seine Ausführungen entzogen sich jeder Kritik. Er sprach von der „sündigen Menschheit“ zu verurteilen. Juvor werde aber eine Revolution herbeiführen, um die Gesellschaft für ihre Sünden zu züchtigen. In dieser Revolution werden die Sozialdemokraten regieren! (Huhu!) Denn die Sozialdemokratie sei nur das „Werkzeug Gottes“ und habe die Mission, alle Frevel der Menschheit zu strafen. Dies habe ihm (dem apostolischen Prediger) der „Geist des Herrn“ offenbart. — So, so! Vielleicht stellt man den Prediger mit seinem „Geist des Herrn“ unter das Sozialistengesetz.

### Dänemark.

Aus Kopenhagen, 16. Dezember, schreibt man der „Post.“: Ein Theil der Presse erörtert seit Wochen verschiedene Angelegenheiten der hauptstädtischen Politik, die jetzt unter der Leitung des Direktors Petersen steht, der entweder eine gewisse Schwärmerei für russische Vorbilder zu haben oder seinen Untergebenen in einzelnen Fällen eine Rücksichtslosigkeit zu gestatten scheint, welche eines friedlichen Volkes nicht würdig ist. Neuerdings hat der politische Einfluss auch das internationale Gebiet berührt und dadurch Anlass zu einer Vertreibung in Schweden gegeben, wo keine Partei von der Extrapartei erbaut ist. Die Kopenhagener Polizei hat nämlich ein paar schwedische Arbeiter ausgewiesen, und wenn die Vertreibung zu der Maßregel auch außer Frage steht, so ist sie doch im Verkehr der skandinavischen „Brüder“ so abnorm, daß sie seitens der schwedischen Presse aller Parteien zu sehr berechtigten Reklamationen Veranlassung gegeben hat. Die Entschuldigungen, die von den dänischen Offiziellen gegeben werden, machen jenseits des Sundes sehr wenig Eindruck. Der erste ausgewiesene Schwede war Sozialist und der politische Grund seiner Ausweisung ist zweifellos; der zweite Arbeiter, welcher ein Opfer der Polizei wurde, geriet in den Verdacht sozialistischer Umtriebe, wurde darauf verhaftet und am 7. Dezember als unschuldig freigelassen. Inzwischen hatte der arme Kerl seine Arbeit verloren und wurde ausgewiesen, weil ihm momentan die Existenzmittel fehlen sollten, obwohl ihm um Lohn die Existenzmittel angeboten waren, bis er wieder Arbeit bekommen. Die schwedische Presse verlangt, daß Schwedens Diplomatie sich des ausgewiesenen Mannes annehmen möge, und Herr Rosenfeld würde auch wahrscheinlich in einige Verlegenheit kommen, wenn er die thörichte Herausforderung Schwedens rechtfertigen sollte. Schweden ist wirtschaftlich die mellende Kuh Dänemarks, wenigstens geht die Sabne zu einem sehr großen Theil nach Kopenhagen. Es ist einfach unklug, einen so guten Kunden, wie Schweden es ist, zu vertreiben und die Sache wird dadurch nicht besser, wenn, wie Viele glauben, die dänische Regierung an der Ausweisung unschuldig ist, welche die Polizei einfach

nach ihrem Belieben anordnete. Die Regierung hat den schwedischen Arbeitern bisher wesentlich Vergünstigungen gewährt. Bei den Regierungsarbeiten dürfen nur dänische Arbeiter verwendet werden; wenn diese aber in ausreichendem Maße nicht vorhanden, dürfen schwedische Arbeiter beschäftigt werden. Die Arbeitslöhne sind bei der so beschränkten Konkurrenz in einigen Berufsarten sehr in die Höhe gegangen; ein Erdarbeiter, welcher bei fiskalischen Werken beschäftigt ist, verdient in dieser Jahreszeit noch über 3 Kronen. Rame es zwischen Dänemark und Schweden zu einem wirtschaftlichen Kriege, so würde auch Dänemark die Folgen eines so unnatürlichen und schädlichen Zustandes empfinden. Man wird es zu einem solchen Kriege inoffenbar nicht kommen lassen und die Kopenhagener Polizei wird wohl veranlaßt werden, mit den Ausweisungen etwas vorsichtiger zu sein. Die Polizeimittel bringe immer Unheil, sie macht böses Blut und hilft nichts.

### Großbritannien.

Unterhaus. Bei der Beratung des Finanzgesetzes bis dahin abgelehnt, wo eine genauere Debatte über die Budgets für die Ministerien des Auswärtigen und der Kolonien stattgefunden habe. Der Antrag wurde nach längerer Verhandlung mit 83 gegen 49 Stimmen abgelehnt. Im Laufe der Debatte erklärte der Kanzler der Schatzkammer, Goschen, die Operationen bei Suakin hätten die allgemeine Politik Englands in Bezug auf den Sudan nicht im Grundsätzlichen geändert, hinsichtlich Ägyptens halte die Regierung an ihren wiederholten Erklärungen fest. Die jüngsten Ereignisse seien ermutigend, da sie zeigten, daß die ägyptischen Truppen unter englischen Offizieren im Stande seien, den Derwischen im Felde zu begegnen, die Bestrebungen der englischen Regierung, eine aus Eingeborenen bestehende Streitkraft zu errichten, die fähig sei, Ägyptens Grenzen zu vertheidigen, seien somit nicht umsonst. — Unterstaatssekretär Fergusson erklärt, die der Regierung jüngst zugegangene Nachricht aus Samoa sei vom 10. September d. Js. datirt; damals schien das Resultat des Kampfes zwischen den Anhängern Tamasese und Mataafa's zu Gunsten des letzteren sich zu entscheiden, der Konsul blieb neutral. Tamasese werde als de facto Herrscher anerkannt und es sei keine neue Anerkennung irgend eines anderen Herrschers erfolgt. Die Regierung sei jetzt kaum schon in der Lage ihre bestimmte Ansicht darüber auszusprechen, wie die vorherrschende Macht und das Uebergewicht behaupten werde. — Lord Stanhope theilt mit: Eine weitere Depesche Grenfell's schätze den Verlust der Derwische auf 400 Mann, der der Engländer betrage 4 Mann, 2 Hauptleute und mehrere Soldaten seien leicht verwundet, bei den Ägyptern seien 18 Mann, darunter 13 nur leicht verwundet. Die ägyptischen Truppen schienen vollständig das Vertrauen Grenfell's zu rechtfertigen. Bei einem in Scarborough zu Ehren Salisbury's gegebenen Dejeuner hielt letzterer nach Verlesung der Depesche über den Sieg Grenfell's bei Suakin eine Rede, in welcher er hervorhob, England wolle sich nicht aufs Neue in die ägyptischen Wästen vergraben, aber solange der Rheinstrom sich wühle, sei England durch das Versprechen des Ministeriums Gladstone gebunden, die Befestigungen des Hafens des Rothen Meeres aufrecht zu erhalten; man werde also nicht Suakin aufgeben dürfen, außerdem wäre es eine Thorheit, wenn die englische Regierung in dem Augenblick, wo sie sich anständig, den Sklavenhandel zu unterdrücken, Suakin verlassen würde, da gerade im Rothen Meere ein hartnäckiger und entscheidender Kampf hieherüber stattfinden würde. Salisbury fügt hinzu, man müsse sich auch der Verpflichtungen erinnern, die England dem Sultan gegenüber übernommen habe. England sei durch den Pariser Vertrag verpflichtet, die Integrität des ottomanischen Reiches aufrecht zu halten.

### Frankreich.

Die Deputirtenkammer berath die Rekrutierungsvorlage; verschiedene vom Senat genehmigte Bestimmungen betreffend die Befreiung vom Militärdienst wurden abgelehnt. Unter den Arbeitern beim Bau des Eiffelturms, welcher bereits eine Höhe von 220 Meter erreicht hat, fand eine ArbeitsEinstellung statt, da die Arbeiter eine Lohnerhöhung verlangten, welche verweigert wurde.

### Belgien.

Der Brüsseler Generalrath der belgischen Arbeiterpartei hat an die Kohlenarbeiter Belgiens einen Aufruf erlassen, welcher einen großen Widerhall in den Kohlenarbeitertreffen finden wird. Es heißt darin: Hunderttausend ergebene Männer voll Selbsterleugnung und Energie werden immer von einer weniger zahlreicheren, aber disziplinierter und fest geeinigten Gruppe besiegt werden. Auf neue hat Ihr soeben diese Erfahrung gemacht. Ihr seid Hunderttausend im Lande, Ihr habt für Euch das gute Recht, Eure Forderungen sind berechtigt, maßvoll und verständlich, Ihr seid zu allen Opfern bereit. Trotzdem habt Ihr soeben eine Niederlage erlitten und Eure Wunden bluten noch. Ihr seid eine ungeheure Menge; aber ohne Zusammenhang, ohne Disziplin

### Aus Kunst und Leben.

**Juridgewiseneres Geschenk.** Der polnische Romanschreiber Steniewicz erhielt in diesen Tagen ein kleines Paket, welches an ihn adressirt und mit dem Stempel der Post zu Kiew versehen war. Bei der Öffnung des Pakets ergab es sich, daß in demselben 15 000 Rubel enthalten waren, und eine Karte mit den Worten: Henrykowi Steniewiczowi. — Michael Wolodyjowski beilag. Der Romaner hat nun in der Zeitschrift „Słowo“ erklärt, daß die Annahme eines solchen Geschenkes wider seiner Beschäftigung, noch seiner Phantasie spreche. Er sei zwar nicht reich, verdiene aber so viel und sogar mehr, als er brauche. Er könne deswegen, trotz aller Dankbarkeit für den Seher, der sich unter dem Pseudonym Wolodyjowski verberge, dies Geschenk nicht annehmen. Er habe das Geld als Depositum im landwirtschaftlichen Kreditverein hinterlegt, wo es binnen drei Jahren unter Beibringung von Beweisen in Empfang genommen werden könne. Nach Ablauf dieser Zeit werde er über das Geld nach eigenem Ermessen verfügen.

**Ein eigenhümliche Mitteilung** wird der „Morning Post“ von einem schottischen Korrespondenten gemacht. Danach haben Mauer, welche im alten Schloß Holwood kürzlich Ausbesserungen vornahmen, in einer Mauer in den Zimmern der Königin der Schotten den Leichnam eines Säuglings, welcher in golddurchwirkte Kleider gehüllt war, die das Zeichen „J“ trugen, entdeckt. Es ist bekannt, daß Maria Stuart in dem anstößenden Zimmer dem König Jakob I. von England, resp. VI. von Schottland, gedauert, und das Kind unmittelbar nach seiner Geburt nach einem anderen Orte gebracht wurde, da die Königin wenig Interesse für ihren Sohn zeigte. Es entsteht natürlich die Frage, wer, falls das ausgefundene Kind der richtige Jakob ist, das Kind ist, welches später als König Jakob I. regierte. Der Einsender der Mitteilung sagt hinzu, daß an die Verwaltung der lgl. Schloßverwaltung Lord Innesgrahp wurde, was mit der ausgefundnen Kindesleiche geschehen sollte. Die Antwort lautete, sie ruhig wieder an ihrem Fundort beizubehalten und kein Gerücht darüber zu machen.

**Das Gold liegt auf der Straße.** In der Stadt Helena in Montana, Nordamerika, herricht große Aufregung über die Entdeckung, daß sich unter den Straßen der Stadt Goldlager befinden. Bei dem Regen von Gestein ist man auf eine reichhaltige Goldquarzader gestossen.

seid Ihr maßlos und Eure Versuche scheitern schmerzlich. Um in einem Kampfe für die Erhöhung der Löhne und für die Forderung seiner Rechte zu triumphiren, muß man mit Uebereinstimmung, mit Einheit handeln. Diese Uebereinstimmung und Einheit kann nur die Organisation geben.“ Der Aufruf fordert sodann die Arbeiter dringend auf, sich fest zu organisiren und durch Gruppierungen mächtige Arbeiter-Assoziationen zu schaffen. Dann „werdet Ihr die Rechte derjenigen, welche von Euch fordern, daß Ihr sie durch Eure Arbeit bereichert, während sie verachtnswoll Euch Eure Rechte als Bürger und Euerm Antheil an den durch Euch geschaffenen Reichthümern verweigern.“ Nachdem weiter der Theilnahme aller Arbeiter Belgiens für die Kohlenarbeiter und ihre Leiden gedacht worden, schließt der Aufruf also: „Um der Zukunft mit Vertrauen entgegenzusehen, um die Reformen, welche Ihr ersehnt und so notwendig braucht, zu erlangen, müßt Ihr Euch organisiren. Mit festen Organisationen könnt Ihr alles, ohne Organisation könnt Ihr nichts. Höret die Stimme der Arbeiterpartei, welche Euch zuruft: Es lebe die Einheit und die Organisation der Arbeiter! Es lebe das allgemeine Stimmrecht! Es lebe der Sozialismus!“

### Italien.

Deputirtenkammer. Bei der Beratung der Kommunal- und Provinzialreform beantragte Baccarelli namentliche Abstimmung über den von Crispi Belaramei Antrag Delbalzo's in Betreff der Wählbarkeit der Maires in den Arrondissementshauptorten. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Kammer stimmte sodann dem von Crispi genehmigten Antrage Nicotera's zu, den Bericht über den von dem Arbeitsminister vorgelegten Gesetzentwurf betreffend Vorkehrungen zur Verpflegung des Militärs bei dem Transport auf den bereits im Betrieb befindlichen Eisenbahnen und den Entwurf betreffend die außerordentlichen militärischen Maßnahmen am folgenden Tage zu berathen. Bei der geheimen Abstimmung über die Kommunal- und Provinzialreform im Ganzen wurde die Vorlage mit 187 gegen 83 Stimmen angenommen.

### Gallienländer.

Wie der „Polit. Corresp.“ aus Belgrad gemeldet wird, hat der Verfassungsausschuß dem Antrage eines Führers des radikalen Partei, das Kapitel über die Vorrechte des Königs debattelos anzunehmen, zugestimmt.

### Russland.

Aus Warschau meldet man: Die Ausweisungen dauern in verstärktem Maße in ganz Polen fort. Ein Class des Polizeimeisters von Lodz ordnet an, daß selbst diejenigen Frauen von Ausgewiesenen, welche im Lande geboren sind, ebenfalls sofort das Land verlassen müssen, widrigenfalls sie gleichsam an die Grenze transportirt werden würden.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

**Zur Aussperrung der Hensburger Werftarbeiter** wird uns von dort unterm 17. d. M. geschrieben: Um die Direktion der Hensburger Schiffbau-Gesellschaft zu veranlassen, den Betrieb der Werft wieder aufzunehmen, wurde vor vier Wochen von den verschiedenen Branchen beschlossen, falls bis zum 17. Dezember nicht sämtliche Arbeiter wieder eingestellt seien, zum Streik überzugehen und Forderungen auf Erhöhung des Lohnes und Abschaffung der Ueberzeitarbeit zu stellen. Die einzelnen Werkmänner hatten schon, um die nothwendigsten Arbeiten zu erledigen, einige Leute herangezogen, da es aber nicht im Interesse der Arbeiter liegt, sich hinauszuwerfen zu lassen, wenn es den Herren gerade paßt, und dann wieder Nothnagel zu sein, wenn man nicht entbietet werden kann, hielt man es für Pflicht, dies zu verhindern. Am 15. d. M. wurden von Maschinenbauern, Tischlern, Malern und Schmieden die betr. Anträge eingereicht, am 16. (Sonntag) traten die Direktion und der Aufsichtsrath zu einer Sitzung zusammen und die betreffenden dazu erwählten Vertreter erhielten noch an demselben Abend ein Schreiben, das folgenden Wortlaut hatte: „Wenn wir in Antwort auf Ihr Schreiben auch unser Bedauern ausdrücken müssen, daß Sie durch Erdrückungen bei uns Erfolge zu erzielen hofften, thäten wir Ihnen mit, daß wir in Anbetracht des nahenden Weihnachtsfestes dennoch beschlossen haben, die Arbeiter in bisheriger Weise von Dienstag, den 18. dieses Monats Morgens 6 Uhr anfangen zu lassen. Vorstand und Direktion. (Folgen die Unterschriften).“

Man steht aus reiner Humanität und wegen des Weihnachtsfestes will erst am einmal die Werftdirektion die ausgesperrten Arbeiter wieder einstellen; etwas verfallen haben uns die Herren die Weihnachtsfreude aber doch, denn einen Ausfall des dreiwöchentlichen Arbeitsverdienstes vermerkt man nicht so leicht. Wir hoffen aber, daß wir in anderer Hinsicht den Vortheil wieder haben, daß die Arbeiter davon überzeugt sind, wie es mit der Arbeiterfreundschaft ihrer Brüdern bestellt ist. Wenn wir also auch in materieller Hinsicht eine Einbuße erlitten, die Unterstützung unserer Kollegen hat sie bedeutend vermehrt, und auch die Direktion der Werft hat ihren Zweck erreicht, ja, das Gegentheil. Rufen wir nun auch, in bisheriger Weise wieder fortarbeiten, so stehen wir künftig um so geschlossener da, wenn wieder ausgesperrt wird. Den unorganisirten Arbeitern ist dies eine gute Lehre für die Zukunft. Den Kollegen, die ihre Unterstützung haben zu Theil werden sollen, folgen wir unsern besten Dank; die Abrechnung wird später folgen. Es wird hier aber darauf aufmerksam gemacht, daß der Streik der Former unverändert fort dauert.

### Vereine und Versammlungen.

**Die Mitglieder der Allgemeinen Frankenkasse** der deutschen Drechsler (G. V.) Ortsverwaltung Berlin C, veranstalten unter sich am Mittwoch, den 26. Dezember (2. Weihnachtstags), in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75, eine gemüthliche Abendunterhaltung, bestehend aus Konzert, deklamatorischen Vorträgen mit darauf folgendem Kränzen. Einladungen für Mitglieder und Gäste sind vorher bei folgenden Mitgliedern zu haben: H. Rudenberg, Barockstraße 1-2; Fr. Schiefe, Schleiermacherstr. 10; V. Leiding, Jossenerstr. 35.

**Gesang-, Turn- und gesellige Vereine** am Sonnabend. Gesangverein „Harmonia“ Abends 8 Uhr im Restaurant, Alte Jakobstr. 38. — Männergesangverein „Treue“ Abends 9 Uhr im Restaurant Andreassstr. 9. — Männergesangverein „Grato“ Abends 9 1/2 Uhr bei Schlawitz, Kleine Kurstraße 1. — Ueblicher Turnverein (1. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstr. Nr. 57-58. — Turnverein „Wedding“, Bankstr. 9, Männerabtheilung von 8 bis 10 Uhr Abends. — Arel'sche Stenographenklasse 15. — Theater- und Vergnügungs-Verein „Caritas“ Abends 8 Uhr im Vossensstädtischen Bierhaus, Admitralstr. 38. — Theater- und Vergnügungs-Gesellschaft „Treue“ Abends 8 1/2 Uhr in Robert's Ballsalon, Weinstraße 11. — Vergnügungsverein „Schneeglöckchen“ Abends 9 Uhr in Bettins Bierhaus, Veteranenstraße 19. — Geselligkeitsklub „Lustig“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaur. Weichelt, Taubenstr. 45. — Verein der Taubensfreunde Abends 8 1/2 Uhr im Restaur. Hillmann, Mantelstr. 68. — Dänischer Verein „Freya“ Abends 9 Uhr im Restaur. Poppe, Lindenstr. 106. — Verein der Würtemberger Abends 8 1/2 Uhr bei Waiblinger, Dorotheenstr. 84. — Verein ehemal. Schüler der 34. Gemeindefschule Abends 9 Uhr im Restaurant, Roppenstr. 58. — Verein ehem. R. G. Lutherscher Schüler Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Bormann, Ohmstraße 2. — Rauchklub „Quaim“ Abends 8 Uhr im Restaurant Lamm, Schönhauser Allee 28. — Vergnügungsverein „Lutige“ Abends 9 Uhr im Restaurant Albrecht, Annenstr. 9.

mit doch nicht böse, daß ich so rede? Ach, mein Gott, was haben Sie denn an der rechten Hand, haben Sie sich verlegt?

— Ja, ich habe mich verlegt! brummte der beglückte Rasumichin.

— Ich pflege manchmal zu offen und zu herzlich zu sprechen, so daß Dunja es zuweilen für nöthig hält, mich zu corrigiren. . . . Aber, mein Gott, was ist das für ein elendes Kämmerchen, in dem er wohnt! . . . Ob er jetzt wohl erwacht sein mag? Und diese Frau, seine Zimmerwirthin, rechnet das für eine Stube! Hören Sie, Sie sagten vorher, daß er zu große Offenherzigkeit nicht leiden könne, . . . da werde ich am Ende mit meiner . . . Schwachheit . . . ihm lästig werden? Belehren Sie mich, Dmitrij Prokofjitsch, wie ich mich verhalten soll! Wissen Sie, ich bin wie verurtheilt.

— Fragen Sie ihn nur nicht zuviel, wenn Sie merken, daß er verdrießlich wird; besonders nicht, was sein Befinden anbelangt; er kann das nicht leiden.

— Ach, Dmitrij Prokofjitsch, wie schwer ist es doch zu weilen, Mutter zu sein.

— Nun, da sind wir an der Treppe . . . Was das für eine fürchterliche Treppe ist! . . .

— Rütterchen, Sie sind so blaß; beruhigen Sie sich, mein Täubchen, sagte Dunja schmeichelnd, — er muß sich ja glücklich schätzen, daß er Sie sieht; und Sie quälen sich so! — sagte sie mit blühenden Augen hinzu.

— Erlauben Sie, ich werde erst nachsehen, ob er erwacht ist.

Die Damen stiegen langsam die Treppe hinauf, dem vorausgeeilten Rasumichin nach; als sie zum vierten Stockwerk kamen, bemerkten sie, daß die Thür der Wirthin ein wenig geöffnet sei, und daß zwei lebhaftes schwarze Augen hinausblinzelten. Als ihre Blicke sich begegneten, wurde die Thür plötzlich zugeschlagen, so daß Pulcheria Alexandrowna vor Schreck fast aufgeschrien hätte.

(Fortsetzung folgt.)

# Theater.

Sonnabend, den 22. Dezember.  
**Opernhaus.** Keine Vorstellung.  
**Schauspielhaus.** Othello, der Mohr von Venedig.  
**Leistung-Theater.** Freund Fritz.  
**Deutsches Theater.** Die glücklichen Bettler.  
**Wallner-Theater.** Madame Bonivard. Vorber: Der dritte Kopf.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Der Mikado.  
**Viktoria-Theater.** Die Reise in die Pyrenäen.  
**Residenz-Theater.** Abbe Constantin.  
**Bellealliance-Theater.** Beginn Vorbereitung zu „Des Damendad“ und „Die Heinkelmännchen“ geschlossen.  
**Volks-Theater.** Hübzahl.  
**Königstädtisches Theater.** Berliner Kinder.  
**Central-Theater.** Geschlossen.  
**Adolf-Ernst-Theater.** Die drei Grazien.  
**Baummann's Varieté.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.

# Berliner Theater.

Sonnabend, 22. Dezember:  
**Die wilde Jagd.**  
 (Melanie: Hedwig Niemann.)  
 Sonntag, 23. Dezember:  
**Die wilde Jagd.**  
 (Melanie: Hedwig Niemann.)

# Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz. Ecke Karlstraße.  
 (Im früheren Circus Rembrandt.)  
**Der Cirkus ist gut geheist und gegen Jag geschützt.**  
 Sonnabend, den 22. Dezember, Abends 7½ Uhr:  
**Große Gala-Vorstellung.**  
 Besonders hervorzuheben: Tandem mit vier Springpferden, geritten von Herrn Ernst Schumann. Ein Carroussel mit 8 Hengsten, dargestellt von Herrn Max. Mit Victoria. Mr. Victor Bedini. Mr. Franconi. Der ungarische Polka mit 12 Pferden. Seilkünstler Mr. O'Leary. Romische Entrees sämtl. Clowns. Die Springpferde „Ringlet“ und „Siegride“, geritten von Fel. Martha und Adele Schumann.  
 Zum 8. Male:  
**Die schöne Sofia oder Schulze und Müller im Orient.**  
 Sonntag, den 23. Dezember: Zwei große Extra-Vorstellungen, Nachmittags 4 u. Abends 7½ Uhr. Nachmittags ein Kind frei.

# Warwar & Leiser

Rosenthalerstraße 16/17

haben zum

# Weihnachts-Ausverkauf

unten aufgeführte Posten um die Hälfte im Preise herabgesetzt.

- 1 großer Posten Winter-Jaquets . . . Stück 7-10 M.
- 1 großer Posten Winter-Paletots . . . „ 12-15 „
- 1 großer Posten Winter-Dollmans . . . „ 16-20 „
- 1 großer Posten Plüsch-Paletots . . . „ 17-20 „
- 1 großer Posten Plüsch-Dollmans . . . „ 20-24 „
- 1 großer Posten Regen-Paletots . . . „ 10-13½ „

**Streng reelle Bedienung.**



18 Bitte genau auf die Firma und Hausnummer 18 zu achten.

# J. BAER,

Berlin N.,

Gesundbrunnen, Badstraße Nr. 18,

Reelle Bedienung. empfiehlt ausverkauft Preise.

**Herren- u. Knaben-Garderobe**  
 in überraschender Auswahl,  
**Elegante Winterüberzieher**  
 von M. 18, 21, 24, 27, 30-40.

**Arbeitsachen äußerst billig.**  
**Großes Stofflager**  
 zu Bestellungen nach Maß.

1 Posten moderner Knabenpaletots, um damit schnell zu räumen 3,50, 4-7 M. Schlafröcke von 12-25 M.

Eleganter Sitz. Verleihung eleganter Fracks. Vorzügliche Arbeit.



# American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.

## Berliner Schönheits-Konkurrenz.

Die Tableau werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: Aschenbrödel nach F. Hiddemann; Fel. Martha Kugel. Zweites Bild: Peter Rosen nach H. Thumann; Fel. \*. Drittes Bild: Hoffnung nach C. v. Bodenhausen; Fel. \*\*. Viertes Bild: Das Wasser nach G. Graf; Fel. \*\*\*. Fünftes Bild: Lachender Himmel nach Raphael; Fräul. Elise Eisner und die übrigen vier Damen. (Die mit \* \*\* \*\*\* bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)  
 Neu!! Der Weihnachts-Engel, Neu!! dargestellt von Fräulein Martha Eisner.  
 Anfang 7½ Uhr. Sonntags 6½ Uhr.  
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „Invalidenten“ u. Vormittags von 11-1 Uhr an der Theaterkasse. [805]

Vassage 1 St. 9 M - 10 M.  
**Kaiser-Panorama.**  
 In dieser Woche:  
 Dresden. Sächs. Schweiz.  
 III. Cyclus: Amerika. Californien.  
 Reise Sr. Maj. Schiff Gertha.  
 \* \* \* \* \* Guel. 20 St. Kind nur 10 St. \* \* \* \* \*

**Zum Weihnachtsfeste!!!**  
**Präsent-Cigarren,**  
**lange und kurze Pfeifen,**  
**echte Wiener Meerschamspitzen,**  
 alles in bekannter Güte, empfiehlt  
**M. Meyer,** [1578]  
 1 Geschäft: O., Koppenstr. 66.  
 2. Geschäft: N., Veteranenstr. 28.

Ausnahmsweise billige Knaben-Anzüge, sowie Knaben-Paletots verk. Karlo, Laufferplatz 1, Ecke Waldemarstr. Referrhandlung. [1578]

Im Januar 1889

verlege ich mein Geschäft nach

# No. 14 Chaussee-Strasse No. 14

(eigenes Haus).

Mit der Verlegung meines seit 1873 bestehenden, sich des besten Rufes erfreuenden Geschäftes und der damit verbundenen Herstellung großartiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Geschäftsräume beabsichtige ich gleichzeitig eine

## Neu-Organisation

meines Geschäftes in's Leben treten zu lassen, von welcher ich seiner Zeit öffentlich Kenntniz geben werde.

Die zur Zeit vorhandenen großen Vorräthe, bestehend in:

**Kleiderstoffen, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Tischdecken, Tricotagen, Leinen- und Baumwollwaaren aller Art, Wäschegegenständen u.**

stelle ich inzwischen zum

# gänzlichen Ausverkauf

und zwar sämtliche **Mode-Neuheiten** für die Herbst- und Winter-Saison, wie dieselben noch täglich bis zum Schluss der Saison eintreffen, zum **Selbstkostenpreise**, Lagerbestände theils für die **Halbte des Selbstkostenpreises**, theils für **jeden Preis!**

Die Anfertigung von Kinderkleidern, Kindermänteln, Morgenröcken, Ericottailen und Unterröcken erleidet während des **Ausverkaufs** keinerlei Unterbrechung und werden **Maßbestellungen** oder **Reparaturen** ebenso prompt erledigt wie bisher.

**S. Heine, Invalidenstr. 113,**  
 zwischen Chausseestrasse und dem Stettiner Bahnhofe.

Engl. Cüü-Gardinen-Beste, passend zu 1-4 Fenstern, unter Fabrikpreis. [1113] Dresdenerstraße 117.

# Moecke & Polenz

11. Belle-Alliancestr. 11,

neben dem Theater,

empfehlen zu Weihnachtsgeschenken für die Deutsche Hausfrau, auch auf Theilzahlung:

## Deutsche Nähmaschinen

aller Systeme als:

**Singer, Kingstitcher, Wheeler-Wilson, Schneidmaschinen etc.**  
 unter mehrjähriger Garantie. [1570]



# Amerikanische Verkaufshallen.

Billigste Heringsquelle für

## Herren-Garderobe und Damen-Mäntel,

partette und erste Etage. Spandauer-Brücke 1a, partette und erste Etage. Es ist kein Märchen, sondern die Wahrheit, was die **Amerikanische Verkaufshallen** stets ankündigt, darum lasse niemand die günstige Gelegenheit zum Einkauf, welche sich wo anders wohl nie im Leben bieten dürfte, als gerade hier, ungenützt vorübergehen.

## Colossale Auswahl sämtlicher Artikel.

Folgende Artikel heben ganz besonders hervor.

- Herren-Anzüge der ganze Anzug, Jaquet, Hose u. Weste das Stück 10,00 M.
- Herren-Anzüge guter Qualität, Jaquet, Hose u. Weste „ 15,00 „
- Herren-Anzüge Prima Qualität, Jaquet, Hose u. Weste „ 25,00 „
- Herren-Winter-Paletots nur noch ein kleiner Rest „ 12,00 „
- Herren-Winter-Paletots guter Qualität, sonst 15 M. „ 20,00 „
- Einzeln Herren-Hosen in guter und eleganter Ausführung „ 5,25 „
- Einzeln Herren-Hosen brillanter Qualität „ 6,60 „
- Knaben-Kaiser-Mäntel „ 5,00 „
- Damen-Winter-Jaquettes nur noch ein kleiner Rest „ 8,00 „
- Auf das reich sortierte
- Damen-Wintermäntel-Lager 12,00 „

machen ganz besonders aufmerksam, das Stück schon für 12,00 „

Die Beschäftigung dieser Artikel in den **Amerikanische Verkaufshallen** ist allein schon interessant; erst nach eigener Ueberzeugung an Ort und Stelle glaubt man an diese enorme Billigkeit, die einem bis dahin wie ein Märchen erschten.

Man wählt selbst, man sucht sich aus **das Beste, Nobeleste und Gediegenste.**

Die Preise sind streng fest, Wiederverkäufer erhalten keinen Rabatt, es verkauft aber nur ein Preis, und ist jedes Stück deutlich mit demselben versehen.

## Amerikanische Verkaufshallen

partette und erste Etage. Spandauer-Brücke 1a, partette und erste Etage. Auch Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet. 1488

## Lokales.

**Eine Geschichte vom Weihnachtsbaum oder richtiger von den Weihnachtsbäumen** will ich erzählen, so eine echte und rechte Berliner Weihnachtsgeschichte; aber keine von der bekannten Art, von Lichterglanz und bunten Bäckereien, nein, leider nein; hübsche Sachen haben an diesen Weihnachtsbäumen noch keinen Platz. Aber wenn die Käufer dieser Bäume so recht vergnügt sind, dann wäre es vielleicht recht gut, wenn sie einmal meine kleine Geschichte lesen! Also: Wilhelm Krause heißt er. Maurer ist er, und er hat mit fünf Kindern hat er. Seit Wochen geht mit der Maurerei nicht mehr; aber die Bedürfnisse im Hause werden bei dem kalten Wetter immer größer. Etwas vier Wochen lang hat der kräftige Mann beim Händler Kohlen getragen; jetzt fehlt auch diese Arbeit, und die Kinder — freuen sich mit burgigem Magen auf das Weihnachtsfest. Die Mutter quält sich am Wischfah in und außer dem Hause, ihre Arme und Hände bekommen eine bedenklich gekrümmte Form von den Anstrengungen dieser Arbeit und von den Vorboten des Rheumatismus. Das arme Weib klagt nie, geduldig verrichtet sie die schwere Arbeit und diese Geduld wirkt auf den Mann nachdrücklicher als die Vorwürfe einer zänkischen Ehegatte. Er mußte auf irgend einen Verdienst fassen. Ja, wenn er 15 bis 20 M. sein Eigen nennen könnte, vielleicht würde der Handel mit Weihnachtsbäumen etwas ab! Der dicke Hauswirth mit dem ewig lächelnden, freundlichen Gesicht macht Geldgeschäfte; aber ob er einem armen Maurer ein kleines Darlehen leihen würde, ohne andere Sicherheit als das bekannte „eheliche Anrecht“, das ist doch fraglich. Inzwischen eine Frage kann nicht schaden und Wilhelm Krause saß den ewig lächelnden, freundlichen Hauswirth neulich Morgen vor der Thür ab, denn in den elegant möblirten Wohnräumen mochte er den Herrn nicht belästigen, am allerwenigsten wegen solcher Geingseligkeit. Und siehe da, der freundliche Herr lächelte und lächelte und ging verständnißvoll auf den Handel ein und lehrte mit Wilhelm Krause wieder um und ging mit ihm in die elegant möblirte Wohnung und Wilhelm Krause war sehr erfreut von der Freundlichkeit des Wirthes und nahm die ausgezählten fünfzehn Mark, nachdem er dem freundlichen Darleher vorgerechnet, daß er dafür zwei Mandeln Weihnachtsbäume kaufen könne und daraus vielleicht vierzig Mark lösen würde, nota bene, wenn er die Bäume sämmtlich bis zum Weihnachtsheiligen-Abend verkauft haben werde und dann — ja dann unterschrieb er dem freundlichen Wirth so einen Schein und noch dazu quer an der Seite und auf dem Schein stand „25 Mark“ und „Primo-Wechsel“. Wilhelm Krause hätte ja in der übermüthigen Freude wohl auch noch mehr unterschrieben, aber als er die Sache recht überlegte, war in seine Weihnachtsbaumfreude die Zahl 25 auf dem Wechsel doch ein recht bitterer Tropfen. Glücklicherweise reichten die 15 Mark gerade aus, um zwei Mandeln Weihnachtsbäume von dem Lehrter Bahnhof zu holen und vom Holzhandler ein altes Brett zu erstehen, das in Sänder für Bäume umgearbeitet werden sollte. Hierzu mußte ein bestreudeter Tischler auch noch das nöthige Handwerkszeug leihen und da dieser Mann kein Hausbesitzer war, so that er es ohne Primo-Wechsel und ohne Festsetzung eines Miethszinses. Und Wilhelm Krause ging an die Arbeit und schnitzte und hobte an den Tannenzweigen herum; wo die Natur stiefmütterliche Lücken gelassen hatte, da wurde künstlich ein Reis befestigt und aus den zwei Mandeln ein gros gelaufter Tannenreis wurden 36 stattliche Weihnachtsbäume. Die sieben nun alle in Parade und Wilhelm Krause sitzt dahinter, nichts auf dem Leibe, nichts im Leibe, denn das Bischen warmen Kaffees, den Mutter ab und zu mit den Kindern scheidt, ist wohl für den Augenblick eine recht hübsche Erwärmung, aber es will doch im Freien auch garnicht vorhalten. Und nun kommen die Käufer und mähen und wollen keine Bäume mit künstlich eingesetzten Ästen und drehen alle Bäume um und um und versprechen dann wieder zu kommen. Und Wilhelm Krause sitzt und rechnet abwechselnd und beim Rechnen wird ihm ganz unheimlich warm, und dieser Wärme wegen rechnet er vielleicht öfter als nöthig ist, um sicherste Gewißheit zu erlangen, daß man 25 M. bezahlen muß, wenn man neben dieser Summa und der Bezeichnung Primo-Wechsel seinen Namen geschrieben hat. Und wenn er nicht zählt, nicht zählen kann? Sollte der freundliche, ewig lächelnde Hauswirth denn kein Einsehen haben, sollte er etwa dem Gerichtsvollzieher ebenso freundlich zulächeln, um die Kommode und das Küchenspind abzurufen? — Und Wilhelm Krause steht ängstlich auf seine Weihnachtsbäume: Mühen die doch allen Käufern Glück und Freude bringen, ihm aber die 25 M. für den freundlichen Hauswirth und wenn sein Mann noch ein paar Mark drüber, damit er nicht ganz umsonst gearbeitet und gefroren hat.

**Für die Wohnungen nach Soos** in der Spandauer Stadttheide ist eine Grundfläche bei der sog. Bürgerablage in Aussicht genommen, welche für besonders geeignet befunden ist. Mit den Vorbereitungen soll bald nach Neujahr begonnen werden.

**Der Brettermann an der Nordseite** der Königs-Kolonade ist am gestrigen Tage gefallen und in neuem Schmutz liegt seitdem der Säulengang, welcher nach beiden Seiten Sandsteinabdeckung erhalten hat. Eine erhebliche Verunstaltung hat die nach der Gontardstraße zu belegene Front erhalten; dort erheben sich jetzt sechs große Sandsteinpfeiler, welche die verbreiterte Galerie der Kolonnaden tragen und auf denen fast lebensgroße allegorische Figuren aufgestellt sind.

**Ein Droschke** ist nach einer Volakortrespondenz hier vom Stadtplatz gestohlen worden. Abends gegen 6 Uhr war auf dem Droschkenbalkeplatz am Alexanderplatz der Kutscher der Droschke Nr. 3853 (erster Klasse) auf einen Augenblick in eine nahe belegene Gaststube gegangen. Als er zurückkehrte, bemerkte er das Fehlen seines Wagens. Sofortige Erkundigungen ergaben, daß mehrere Personen in die Droschke, eine als Kutscher ergebend, den Hof sich gesetzt hatten und dann langsam davon gefahren waren. Der Diebstahl ist sofort polizeilich gemeldet worden.

**Die Justiz der Kinder**, sich an Wagen, welche in der Stadt bestritten sind, anzuhängen, hat erst vor wenigen Tagen in der Vorstraße den Tod eines Kindes herbeigeführt und schon wieder ereignete sich an der Marschallbude ein ähnlicher Unglücksfall. Ein etwa 10-jähriger Knabe hatte sich an einen Reitwagen angehängt, stolperte aber plötzlich und ließ los. Hierbei kam der Kleine mit einer Hand unter ein Hinterrad. Die Hand wurde völlig zermalmt und der bedauernswürdige Knabe mußte mittels Droschke nach einem Krankenhaus transportirt werden.

**Vergiftet** hat sich mittels Schwefelsäure eine in Nordorf in der Bergstraße wohnende junge Frau, Namens Sara S., welche infolge ehelicher Zwistigkeiten seit einiger Zeit getrennt von ihrem Manne lebte. Die Leiche wurde nach der dortigen Leichenhalle geschafft.

**Der Pferdebahnsturz** Reinhold, welcher vor vier Tagen in der Lügenstraße von einem Steinwagen über-

fahren und lebensgefährlich verletzt wurde, ist in der vergangenen Nacht seinen Leiden erlegen. Wie erinnertlich, wurde Reinhold ein Opfer seines Berufs, indem er den Steinwagen, der eine Scheibe des Pferdebahnwagens zertrümmert hatte, aufzuhalten suchte; da der Kutscher aber die Pferde antrieb, gerieth R. unter den Lastwagen und erlitt außer einer schweren Kopfverletzung mehrere Rippenbrüche. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

**Ein gräßlicher Unglücksfall** ereignete sich am Schiffbauerdamm in der Nähe der Louisestraße. Dasselbst wird der 9 Stockwerke hohe Schornstein einer Pappensabrik abgetragen und es waren damit die Schornsteinsegergesellen Hochstetter und Mond beschäftigt. Um Unglücksfällen vorzubeugen wurden die abgetragenen Steine in das Innere geworfen und unten herausgeholt. Als sich nun ein Stein an der oberen Krone des Gesteins im Innern festgesetzt hatte, wollte Mond mit den Füßen den Stein durchzwängen. Der Stein gab aber im Verhältnis zu der Macht des geführten Stoßes zu leicht nach, Mond verlor das Gleichgewicht und stürzte nach dem Innern in die Tiefe hinab, wo der Unglückliche todt liegen blieb. Hochstetter wollte nun auf den eisernen Tritten hinunterklettern, verlor aber ebenfalls das Gleichgewicht und stürzte seinem Kollegen nach. Noch lebend konnte S. nach einem Krankenhaus transportirt werden, woselbst der Bedauernswürthe nahezu hoffnungslos darniederliegt.

**Tragisches Ende.** An demselben Abend stürzte sich ein junges Mädchen aus ihrer in der 4. Etage belegenen Wohnung auf den Hof und verstarb auf der Stelle. So meldete unter dem 18. d. Mts. der Berliner Polizeibericht, dessen bekannte lakonische Kürze die wahrhaft ergreifenden Nebenumstände nicht erschöpfen ließ, welche diesen Selbstmord begleiteten. Die in der Arndtstr. 7 wohnende Näherin Marie Tiescher hatte die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, welchem sie um so leichter ihr Herz schenkte, als er ihr seit seine Hand zusagte. Aber die Erfüllung dieses Versprechens verzögerte sich von Jahr zu Jahr, bis er auf ihr Andrängen, nun endlich Ernst zu machen, da sie sich Mutter fühle, ihr gestand, daß er verheiratet und Familienvater sei. Der Schande zu entgehen, beschloß die Betrozene sich das Leben zu nehmen. Am Vormittag des 18. d. Mts. kleidete sie sich in ihren besten Sonntagstaat und begab sich in die Wohnung ihres Liebhabers. Dort bat sie die Frau unter Thränen um Verzeihung, daß ihr Mann durch sie seine Pflicht als Gatte und Vater verlegt, doch habe sie von seiner Verheirathung nichts gewußt. Als die erstaunte Frau die T. fragte, weshalb sie denn zu ihr gekommen, entgegnete sie, sie ahne, daß sie die ihr bevorstehende schwere Stunde nicht überleben werde und sie wollte deshalb Verzeihung bei derjenigen erbeten, welche sie, wenn auch unbewußt, so schwer gekränkt habe. Sein Verzeih unter solchen Umständen die Frau dem unglücklichen Mädchen, das schließlich beruhigt mit der Bitte von ihr ging, ihrem Mann sein Vergehen nicht weiter nachzutragen. — Als es dunkel geworden, wurden die Bewohner des Hauses Arndtstr. 7 durch ein dumpfen Fall erschreckt. Man eilte in den Hof und dort fand man entseelt, mit zerschmetterten Gliedern die in ihrem Blute schwimmende unglückliche Marie T.

**Polizeibericht.** Am 20. d. M. Vormittags wurde im Thiergarten, nahe der Großen Quer-Allee, ein unbekannter, etwa 30 Jahre alter Mann mit einer Schusswunde in der rechten Schläfe aufgefunden. Unzweifelhaft liegt Selbstmord vor. Die Leiche wurde nach dem Leichenhause gebracht. — Die Schornsteinseger Mond und Hochstetter hatten den Abbruch eines etwa 40 Meter hohen Fabriksschornsteins auf dem Grundstück Schiffbauerdamm 22 übernommen, ließen jedoch bei den Arbeiten die erforderlichen Vorkehrungsmaßregeln außer Acht und stürzten infolge dessen in das Innere des Schornsteins hinab. Beide erlitten schwere Verletzungen. Hochstetter wurde nach der Charitée abtransportirt, Mond stürzte auf dem Wege dorthin und wurde seine Leiche nach dem Leichenhause geschafft. — Zu derselben Zeit erfolgte vor dem Hause Königsstr. 27 ein Zusammenstoß zwischen einem Pferdebahnwagen und einem Rollwagen, wobei durch die Geschütterung a ein im Pferdebahnwagen sitzender Thierarzt unseel und einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Er wurde mittels Droschke nach seiner Wohnung gebracht. — Vormittags fand ein kleiner Brand in der Dresdenerstraße 34 und Abends in der Wallstraße 88, statt.

## Gerichts-Zeitung.

**Prozess Reisch.** Der Prozeß gegen den im Stadthofe Moabit alldemantent Rentier und Dorfgräberbesitzer Friedrich Wilhelm Reisch, welcher schon einmal verurtheilt worden ist, gelangt heute im großen Schwurgerichtssaale vor der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I (Vor- und Landgerichtsrath Braun) abermals zur Verhandlung. Die Anklage wird wiederum vom Staatsanwalt Müller vertreten, die Vertheidigung führen Justizrath Hagen, Rechtsanwält Dr. Sello und Rechtsanwält Dr. Fr. Friedmann. Der Angeklagte wird, wie hier wiederholt werden mag, beschuldigt, seine leibliche Schwester, die veredelte Kaufmann Steinlein in die Treppe so heftig hinabgestoßen zu haben, daß dieselbe eine außerordentlich schwere Gehirnerschütterung davon trug, sehr lange Zeit in einer Anstalt in geradezu jämmerlichem körperlichen Zustande hat zubringen müssen und auch heute noch außerhalb zur Kräftigung ihrer Gesundheit verweilen muß. Außerdem wird ihm zur Last gelegt, daß er durch eine Mittelsperson versucht habe, eine bei der Frau Steinlein dienendes Mädchen zur Abgabe eines falschen Zeugnisses zu bewegen. Nach der Behauptung der Anklage sollen diese Versuche von einem dem Angeklagten bekannten jungen Manne gemacht worden sein, welcher sich dem Mädchen genähert und ihr in Aussicht gestellt habe, daß er sie bei günstiger Auslage heirathen werde. — Der erste Termin wurde vertagt werden, weil sich unter den medizinischen Sachverständigen bei der Beurtheilung des Falles große Meinungsverschiedenheiten herausgestellt hatten. Es kam nämlich zur Frage, ob gegen den Angeklagten nicht der schwerere Thatsbestand des § 224 vorliege und bei der Verletzten „dauerndes Slechtthum“ festzustellen sei. Zur Klärung dieser Streitfrage waren im vorigen Termin die Herren Prof. Waldenburg und Dr. Long beauftragt worden, sich nach Dönhause, dem jetzigen Aufenthaltsort der Frau Steinlein, zu begeben und die Leiche dort zu untersuchen, ferner vor beschloffen worden, die Akten dem Medizinalkollegium mit dem Eruchen um ein Gutachten zu übersenden. Die neue Verhandlung scheint sich nun zu einem großen medizinischen Kampfe gestalten zu sollen, denn es sind nicht weniger als zehn ärztliche Sachverständige geladen und zwar von der Vertheidigung die Herren Dr. med. Wagner und Geh. Medizinrath Prof. Bergmann, von der Anklagebehörde die Herren Prof. Dr. Sonnenberg, Dr. Hollstein, Dr. Long, Dr. Oppenheim, Dr. Großmann, Dr. Kohde, Dr. Lehmann aus Dönhause und Kreisphysikus Dr. Müller in Minden. — Die Hauptbelastungszeugin, Frau Steinlein, hat von dem ihr zustehenden Recht, ihre Aussage zu verweigern, Ge-

brauch gemacht, ebenso verweigert der Ehemann Steinlein seine Aussage. Außerdem sind etwa 20 Zeugen zur Stelle. — Der Angeklagte bestreitet wiederum, wie im ersten Termin, jedwede Schuld seinerseits. Er wiederholt seine frühere Darstellung, wonach am 11. Februar seine Schwester in Begleitung einer Frau Vertam zu ihm gekommen sei, um die Auszahlung einer Erbchaftssumme von ihm zu verlangen. Er habe zunächst die Begleiterin fortgeschickt und seiner Schwester erklärt, daß sie sich mit ihrem Anspruch an den Justizrath Hagen wenden solle, dieselbe sei dann aber so ausfallend geworden, daß er ihr den ferneren Aufenthalt in seiner Villa untersagen mußte. Seine Schwester habe aber plötzlich furchtbar um Hilfe geschrien, so daß er sie am Arm nehmen und die Treppe hinunter führen mußte. Da sie aber gar nicht zu bändigen war, habe er sie etwas gewaltsam niederdrücken müssen, und noch seinem Sohn zu rufen, welchen er beauftragt wollte, einen Schutzmann herbeizurufen. Inzwischen habe die Schwester versprochen, allein gehen zu wollen, als er sie aber losgelassen, habe sie sich nochmals umgedreht, mit einem Regenschirm mehrere bunte Scheiben zerklagen und sich dann schleunigst zur Thür hinaus entfernt. Er habe noch selbst geäußert, daß Frau Steinlein aufrecht gehend sich entfernt habe. Er bestreite entschieden, die Frau gewürgt oder die Treppe hinabgestoßen zu haben. Nach seiner Kenntniß sei die Schwester denselben Abend ganz ruhig nach Hause gegangen und auch am nächsten Tage mit ihrem Manne ausgegangen. Von den Besuchen des jungen Mannes, das Dienstmädchen der Frau Steinlein zu einer falschen Aussage zu bestimmen, sei ihm gar nichts bekannt. — Als erste Zeugin wird die Frau Vertam vernommen, welche die Frau Steinlein zu dem Angeklagten begleitet hatte. Dieselbe erklärt, daß mit ihnen auch der Ehemann Steinlein gegangen sei, welcher aber in der Ahrens'schen Brauerei auf die Beilegung der Unterhandlungen wartete. Als sie vor dem Hause des Angeklagten auf die Frau Steinlein wartete, habe sie plötzlich marktschreierische Schreie gehört und sei deshalb schleunigst nach der Brauerei gelaufen, um Herrn Steinlein herbeizubolen. Als sie vor der Reich'schen Villa wieder angelangt waren, haben sie Frau Steinlein lang auf der Marmortreppe liegen und als sie dieselbe emporhoben, sei dieselbe kaum der Sprache mächtig gewesen und habe nur immer, auf ihren Hals deutend, gesagt: „Ach Gott, er hat mich so gewürgt!“ Nach ihrer langjährigen Bekanntschaft mit Frau Steinlein könne sie nur sagen, daß dieselbe vor jenem Vorfall niemals krank war und mit ihrem Ehemanne sehr verträglich lebte. Wichtig sei es, daß letzterer zwar bei seiner Ehefrau angemeldet war, aber nicht bei ihr wohnte. — Die Zeugin Louise Schick, welche Jahre lang Dienstmädchen bei der Frau Steinlein war, bestätigt, daß dieselbe vor dem verhängnißvollen Tage niemals krank gewesen sei. Dieselbe sei an jenem Tage leibenschlah nach Hause gekommen, habe sich den Hals gehalten und ganz besser gesprochen. Sie habe wiederholt gesagt, daß der Angeklagte sie gewürgt habe. Frau Steinlein habe schon am nächsten Morgen nicht mehr aufstehen können, man habe deshalb schleunigst einen Arzt herbeizubolen müssen, welcher die Verletzung sofort als eine lebensgefährliche erklärte. Bei den ersten Maßnahmen des Arztes und den Streckversuchen derselben habe sie, die Zeugin, Hilfe geleistet. Wichtig sei es, daß sich ihr ein junger Mann, der, wie sich später herausgestellt, mit dem Angeklagten bekannt sei, mit einem Eheversprechen genähert habe. Sie habe sich darüber sehr geäußert, sei mit dem jungen Manne ausgegangen und habe auch eine Broche zum Geschenk erhalten. Derselbe habe sie sofort bezüglich der Frau Steinlein auszuforschen gesucht, immer betont, daß Reich die Frau gar nicht verletzt haben könne. Er habe sie dann immer wieder gesagt, ob es nicht ein anderer gewesen sein könne, und sie schließlich darauf hingewiesen, daß sie vor Gericht schwören müsse. Die von der Vertheidigung vorgeladene Frau Ufert, die Bewirthin in dem von der Verletzten bewohnten Hause der Kömmerstraße, will wissen, daß das Dienstmädchen Louise Hecht sich vielfach durchaus unpassend gegen Frau Steinlein benommen habe und es häufig zu lärmenden Szenen gekommen sei. Speziell schildert die Zeugin eine im Jahre 1884 vorgekommene derartige Szene, wobei deutliche Hilferufe laut geworden seien und die Hausbewohner gefragt hätten, das Mädchen schlage die Frau halb todt. Die Zeugin will auch Frau S. mehrfach auf dem Boden in einer Ecke zusammengelauret vorgefunden haben und behauptet, daß das Dienstmädchen Hecht zu ihr oft recht häßliche Bemerkungen über die Frau gemacht habe, wie: „Die Frau ist nicht recht richtig“, „bei uns herrscht die tollste Wirthschaft“, „die Frau muß nach Dalldorf“ etc. Schließlich behauptet die Zeugin zunächst mit aller Bestimmtheit, daß sie am Tage nach der That die angeblich so schwer Verletzte die Treppe habe hinuntergehen gesehen. — Die Zeugin Hecht erklärt dies alles für „stinkende Lügen“. Sie habe ihre Dienstherrin niemals geschlagen, dieselbe habe vielmehr sie nie aus dem Dienste entlassen wollen. Entschieden falsch sei die Behauptung, daß die Frau S. am 12. Februar noch ganz gemüthlich die Treppe hinabgegangen sei. — Ein früheres Dienstmädchen aus dem Hause Kömmerstraße bestätigt dagegen, daß zwischen Frau S. und dem Dienstmädchen Hecht mehrfach erregte Szenen vorgekommen seien. Die Schwiegermutter der Verletzten, Frau Wittwe Steinlein, wehrt dagegen von solchen absolut nichts, im Gegentheil sei die Schwiegertochter mit dem Mädchen immer zufrieden gewesen, auch mit ihrem Ehemann habe sie verträglich gelebt. Auch von irgend welchen Krankheiten der Schwiegertochter, namentlich von Anzeichen geistigen Defekts, sei ihr durchaus nichts bekannt. Sie habe gehört, daß die Schwiegertochter durchaus gesund und munter den Weg zu dem Angeklagten angetreten habe und in jämmerlichem Zustande wieder zurückgekehrt sei. Ihr gegenüber habe die Verletzte nur gesagt, daß sie gewürgt und auf die Marmortreppe gedrängt worden sei. Weitere Schilderungen des Vorfalls habe sie unterlassen. Am 12. Februar habe Frau S. sich aus dem Bett nicht mehr erheben können. —

Durch den großen, von der Vertheidigung aufgegebenen Apparat soll nachgewiesen werden, daß einestheils die Annahme zulässig ist, daß Frau Steinlein die Halsverletzung bei den ersten Entrennungsversuchen erlitten und andertheils, daß ihre ganze Körperkonstitution sowie auch ihre seelische Zustand ein normaler Charakter vor der Katastrophe nicht gewesen ist, namentlich, daß ihre Kopfhaltung immer etwas ungewöhnlich war. Als erster Sachverständiger wird der Hausarzt der Steinlein'schen Familie, Dr. med. Großmann, vernommen. Er hat der Frau Steinlein seit ihrer Verheirathung in allen Lebensnöthigen beigefunden und schildert sie als eine wenn auch nicht gerade robuste, so doch körperlich und geistig gesunde Frau. Sie habe ein etwas apathisches Wesen gezeigt und eher zu wenig als zu viel gesprochen, auch sei ihm vorgekommen, als ob Frau Steinlein sich nicht in der eingehenden Weise um die Leitung des Hauswesens gekümmert habe, wie es die meisten Frauen zu thun pflegen. Von einem schlechten Verhältnisse zwischen den Eheleuten hat der Zeuge nie etwas bemerkt. Anfälle von Hysterie hat er bei der Frau Steinlein nie bemerkt und könnte er nur sein Erstaunen darüber ausdrücken, daß dieselbe wie in krankhafter Menschenscheu auf dem Boden ge-

lauret haben solle. — Der nächste Zeuge, Dr. med. Hollstein, ist am Tage nach dem Ereignisse zur Frau Steinlein gerufen worden. Er wurde von der Schwiegermutter der Kranken empfangen und ihm mitgeteilt, daß die letztere von ihrem Bruder am Halse gewürgt und die Treppe hinabgeworfen worden sei. Sodann wurde er zur Patientin geführt, die er im Bette liegend fand. Sie nahm die Rückenlage ein, hielt die Augen geschlossen und zeigte eine auffallende Röthe im Gesicht. Sie machte den Eindruck einer Schwerverlegten und mit heiserer Stimme klagte sie besonders über Schmerzen im Halse. Der Zeuge konnte anfänglich nur eine schwache Röhmung im Halse wahrnehmen, von Strangulationsmarken oder blutunterlaufenen Stellen war nichts zu sehen. Die Haltung des Kopfes war keine besonders auffällige, als der Zeuge das Gesicht aber mit dem Finger betastete, traf er auf eine so schmerzhaft Stelle, daß er von weiterer Untersuchung Abstand nehmen mußte. Er vermuthete zunächst, daß eine Verletzung vorliege, und ordnete zu diesem Zwecke an, daß die Patientin gezogen werden sollte, welches in der Weise geschah, daß er den Kopf der Frau Steinlein hielt, während Frau Steinlein sen., sowie das Mädchen Hecht an dem Kumpfe, bezw. an den Beinen zog. Als zwei Tage später ein Halswirbelbruch festgestellt wurde, hat der Zeuge es bei der Schwere der Verletzung für angezeigt gehalten, den Professor Dr. Sonnenburg hinzuzurufen und beide Aerzte sind dann übereingekommen, die Patientin nach dem Sanatorium des Dr. Oppenheimer zu schaffen. Die Zeuginnen Frau Steinlein sen. und Hecht bestätigten, daß sie bei den Einrennungsversuchen thätig gewesen sind und daß Dr. Hollstein sie aufgefordert hat, stärker zu ziehen. — Dr. Hollstein erwidert auf die Frage des Verteidigers Dr. Sello, daß die Patientin etwas hervorquellende Augen gehabt hat, und Dr. Großmann bestätigt, daß dieselbe den Kopf in einer eigenthümlichen, nach vorn gedrehten Haltung trug.

Die Vertheidigung führt dann eine Reihe von Zeugen vor, welche den Sachverständigen über das Verhalten der Frau Steinlein unmittelbar nach der Verletzung Auskunft geben sollen. Da ist zunächst das Dienstmädchen der Vorzeugin Ulrich, welche bestimmt wissen will, daß sie am Tage nach der That die Frau Steinlein die Treppe hinab gehen gesehen habe. — Die Portierfrau Wigig bekundet, daß in dem betr. Hause der Könerstraße alle Hausbewohner darin einig gewesen seien, daß Frau St. in ihrer Behausung nichts zu sagen hatte und daß es mit ihr nicht ganz richtig sein könne. Die Hecht habe auch mehrfach erzählt, daß, wenn die Frau sehr unartig sei, man ihr nur mit Dauborf zu drohen brauche, dann sei sie sofort wie ein Kind. Auch dies bestritt die Hecht entschieden. Die Vertheidigung stellt durch Befragen der Zeugin Hecht fest, daß dieselbe die Anzeige wegen der angeblichen Verletzung zum Meinde erst sehr spät erstattet habe und daß ihr dieselbe von dem Zeitungs-Berichterstatter Wagner aufgesetzt sei. — Der frühere Portier des Hauses Könerstraße 27, Grunewald, wiederholt auch seinerseits, daß man in dem Hause erzählt, daß Frau Steinlein von ihrem Dienstmädchen öfter geschlagen werde. — Ein früheres Dienstmädchen des Angeklagten will bemerkt haben, daß Frau Steinlein, als sie am 11. Februar vorigen Jahres bei Herrn Reich erschien, schon sehr aufgeregter war. Sie hat später Hilferufe gehört und wurde dann von der Frau Reich nach einem Schutzmännchen geschickt. Sie will bemerkt haben, daß Frau St. nach dem Vorfall sich ohne sichtbare körperliche Anstrengung entfernt habe. Sie habe dieselbe bis nach der Bändelstraße hin im Auge behalten. — Ähnlich äußert sich ein zweites Dienstmädchen des Angeklagten, welches demselben bezeugt, daß er ein ganz ruhiger, durchaus nicht leicht erregbarer Mann sei. — Die Söhne des Angeklagten, stud. Jur. Reich und Gymnasiast Reich stimmen in ihren Wahrnehmungen mit der Darstellung des Vaters und der Dienstmädchen überein, werden aber nicht vererdigt. — Der nächste Zeuge, Schmeldemeister Rapp, ist zur Zeit, als der Streit im Reich'schen Hause vor sich im Nebengebäude beschäftigt gewesen. Er wurde durch laute Hilferufe von seiner Arbeit weggejagt und eilte nach dem Reich'schen Hausflur, von woher die Hilferufe lönten. Er sah eine Dame vor einer verschlossenen Thüre stehen, unausgesetzt klingeln und dabei fortwährend um Hilfe rufen. Warum rufen Sie denn um Hilfe? Es thut Ihnen ja niemand etwas? fragte er die Dame, die aber immer wieder klingelte und dabei rief: Ich will mein Geld haben! Der Zeuge machte sie darauf aufmerksam, daß ihr Benehmen doch sonderbar sei, worauf die Dame den Thürverriegelung eiligen Schrittes zu einem Herrn und einer Dame eilte, welche jenseits der Straße bei den Anlagen standen. Die drei Per-

sonen hätten sich dann zusammen fortbegeben. — Die Schwester der verletzten Frau Steinlein und des Angeklagten, eine Frau v. Garmigla, spricht sich zu Gunsten des Angeklagten aus. Sie kann nicht glauben, daß ihrer Schwester eine solche Behandlung seitens des gemeinsamen Bruders zu Theil geworden, wie die Anklage behauptet. Sie verleihe in den letzten Jahren nur selten mit der Frau Steinlein, die zwischen ihnen schwebenden Erbschaftsstreitigkeiten hätten sie entfremdet. Frau Steinlein sei von jeher körperlich und geistig schwach gewesen, dieselbe habe als Kind an der englischen Krankheit gelitten und erst mit dem vierten Jahre laufen gelernt. Einmal zehn Tage vor dem der Anklage zu Grunde liegenden Vorfall hat die Zeugin von einer Frau Conrad gehört, daß die Steinlein mit so großer Gewalt gegen eine offenstehende Thür gelaufen sei, daß sie für längere Zeit betäubungslos gewesen. — Der Kaufmann Dimar, der die Reich'sche Familie von Jugend auf kennt, hält die Frau Steinlein nicht für unzurechnungsfähig, aber für beschränkt; er bestätigt, daß sie den Kopf stets in eigenthümlicher Weise nach vorne gedreht hielt. Er hat in den vielen Jahren seiner Bekanntschaft mit dem Angeklagten niemals bemerkt, daß derselbe einen heftigen, rohen oder gewaltthätigen Charakter gezeigt hat. — Es folgt die Vernehmung des Sachverständigen Prof. Sonnenburg. Derselbe hat die vom Dr. Hollstein gestellte Diagnose sofort für richtig befunden. Die Halswirbelsäule war verletzt und zwar zeigte der fünfte Halswirbel eine so bedeutende Einlenkung, daß der hintenübergebeugte Kopf fast den Nacken berührte. Ob eine wirkliche Fraktur des Halswirbels stattgefunden, darüber könnte mit Gewißheit nur eine Section Aufschluß geben, er halte aber dafür, daß eine Fraktur des Halswirbelbogens stattgefunden. Außerdem sei eine Rückenmarkshäutung zu constatiren gewesen. Die Patientin ist anderthalb Jahre lang in der Behandlung des Prof. Sonnenburg gewesen und als derselbe sie am 1. Juli 1888 untersuchte, war sie soweit hergestellt, daß sie den Kopf wieder in der normalen Stellung halten konnte. Durch die erlittenen lokalen Verletzungen hatte sich aber ein Siechthum herausgebildet, wie er es in einem ausführlichen Gutachten zu den Alten niedergelegt habe. Auf direktes Befragen des Vorsitzenden erklärt der Professor, daß nach seiner Meinung Frau Steinlein vorher gesund gewesen sei und daß er es auch ausschließlich möchte, daß die Frau ihren kranken Zustand dem Laufen gegen die Thür zuschreiben habe. Die Verletzung könne ebenso durch Würgen verursacht sein, er halte dafür, daß ein Sturz von der Treppe die Veranlassung gewesen. Der Verteidiger Dr. Friedmann stellt die Frage, ob Frau Steinlein am 12. Februar den Gang nach Alt-Modait antreten konnte, wenn sie die Verletzung schon am 11. bekommen hatte. Der Professor hält dies für unmöglich. Ueber die Ursache solch seltener Verletzungen könne man Genaues mit Bestimmtheit nicht feststellen, aber es erscheine ausgeschlossen, daß ein bloßes Hinabführen von der Treppe, oder ein bloßes Hin- und Herbiegen der Frau eine solche Fraktur veranlassen haben könne. Geh. Rath Prof. v. Bergmann: Er habe bei der Stubirung der Gutachten der Aerzte, welche außerordentlich widersprechend lauteten, sofort die Ueberzeugung gewonnen, daß hier überhaupt gar keine Verletzung der Wirbelsäule vorgelegen hat und keine Kompression des Rückenmarkes. Schon ein altes Sprichwort sage „wer den Hals sich bricht, stirbt“. Er habe noch in keinem Falle eine wie hier von den Aerzten beschriebene Verschiebung der Wirbelsäule wahrgenommen, die nicht innerhalb acht Tagen den Tod zur Folge gehabt hätte. Der Sachverständige giebt nach dieser Richtung einige Beispiele aus seiner Praxis, geht eingehend die vorliegenden Gutachten der Aerzte durch und betont, daß die Verletzungen der Halswirbelsäule auch bei den Aerzten kaum zu Fröhlichem lasse. Er seinerseits stimme in seiner Anschauung über den vorliegenden Fall mit einer der hervorragendsten Autorität auf dem Gebiete der Halswirbelbrüche, dem anwesenden Dr. Wagner aus Königsbütte überein. In den vorliegenden Gutachten kommen doch eine ganze Reihe von Dingen vor, welche allen Erfahrungen auf diesem Gebiete widersprechen. Abditel unmöglich sei es, daß Jemand mit einem Halswirbelbruch, wie es hier geschehen sein soll, noch einem Andern um den Hals fällt, außerdem würden sich die Erscheinungen der Lähmungen nicht so spät entwickeln. Bei einer Kompression des Rückenmarkes pflegen auch die unteren Extremitäten mehr zu leiden, als die oberen. Was die anebliche traumatische Neurose betrifft, so könne eine furchtbare Gemüthsregung z. einen schweren Fall der Neurose auch hervorrufen, dabei würde aber das Allgemeinbefinden kein schwankendes sein, sondern in voller Continuität sich immer verschlechtern. Nach seiner vollen Ueber-

zeugung liege hier, wie er in Uebereinstimmung mit der Ansicht des Medicinalcollegiums behauptet, eine schwere Form der Hysterie vor und zwar im Anschluß an eine große physische Erregung. Damit stimme die Erscheinung der Schlußbeschwerden und die Heiserkeit vollkommen überein und es sieht fast, daß Frauen mit großen hervortretenden Augen zu solchen Fällen der Neurose besonders disponirt seien. Dann wäre es nicht geboten, an dem Vorliegen einer Risikhandlung festzuhalten, in dieser Beziehung müsse man nach seiner Ansicht zu einem non liquet kommen, denn für die vorhandenen Störungen sei das Einwirken einer äußeren Gewalt nicht nöthig. Hysterie sei allerdings als ein zeitliches Siechthum aufzufassen, sie sei aber heilbar.

Dr. Wagner aus Königsbütte schließt sich voll und ganz dem Gutachten des Geh. Rathes v. Bergmann bezüglich des Nichtvorhandenseins der Halswirbelverletzung und des Ursprunges der zum Siechthum führenden Neurose an. Eine sichere Diagnose bei Halswirbelverletzungen könne sich nur bei einer Section ergeben, bis dahin sei die Möglichkeit zu Fröhlichem durchaus gegeben. Nach seiner Ueberzeugung sei es absolut unmöglich, daß ein Mensch mit gebrochenem Halswirbel noch mehrere Schritte zu laufen vermag, sei es gestützt oder ungestützt, noch unmöglich sei es natürlich, daß ein solcher Mensch noch einen halbständigen Weg zurückgelegt. Ihm seien 250 Halswirbelbrüche aus der Literatur bekannt, darunter nur ein einziger Fall, wo ein Mensch mit einem Bruch des fünften Halswirbels noch eine Meile gelaufen ist und 11 Tage gearbeitet hat, doch erschien dieser Fall nicht einwandfrei, vielmehr scheint hier ein Fall pathologischer Fraktur vorzuliegen zu haben. Auch bezüglich des sofortigen Auftretens von Lähmungserscheinungen trete er dem Geh. Rath v. Bergmann bei und wenn die Sachverständigen als Kennzeichen hervorgehoben haben, daß sie den Körper des 5. Halswirbels vom Nacken aus nicht zu fühlen vermochten, so hätte er dieses Fühlen anatomisch für ein Ding der Unmöglichkeit. Außerdem sei ihm auch in der Literatur kein Fall bekannt, wo durch indirekte Gewalt ein Bruch des Halswirbels vorgehen hervorgeufen worden wäre. Was die Neurose betrifft, so habe er nicht den Eindruck gewonnen, daß dieselbe als Ursache ein trauma haben muß, er sei vielmehr auch der Ueberzeugung, daß sich dieselbe vollständig mit Hysterie deckt und daß doch eine Menge von Symptomen vorliegen, die gar nicht für eine Rückenmarkverletzung sprechen. Der Sachverständige schließt sein Gutachten mit dem Refusore, daß er einen Bruch des Halswirbels oder eine durch Gewalt hervorgerufene Verletzung desselben nicht als vorliegend erachtet, sondern die bei der Frau Steinlein aufgetretenen schweren Körperverletzungen auf Schreck oder sonstige Gemüthsbewegungen zurückzuführen seien. — Der Vorsitzende ersucht den Sachverständigen, sein Gutachten schriftlich zu den Alten einzureichen, da bei den zu Tage getretenen Widersprüchen zwischen den Sachverständigen doch noch eine höhere gutachtliche Entscheidung anzufragen werden müsse. Der Verteidiger Dr. Sello tritt mit Wäme für die Haftentlassung des Angeklagten, der bereits sieben Monate in Untersuchungshaft schmachtete und unter dem fürchterlichen Druck, der auf ihm lastete, zu erliegen drohe, ein, zumal die bisher gepflogenen Verhandlungen die Anklage in beiden Punkten fast total entkräftet hätten. — Der Gerichtshof beschloß sodann eine nochmalige Vertagung der Sache, nach Eingang des Dr. Wagner'schen Gutachtens ein Ober-Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen einzuholen und demnächst einen neuen Termin anzuverordnen. Der Angeklagte wurde gegen eine Kaution von 30 000 Mark auf freien Fuß gesetzt. Die Sitzung dauerte bis gegen sechs Uhr Abends.

### Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)  
Bern, Freitag, 21. Dezember. Der Nationalrath und Ständerath sind übereingekommen über die Petitionen vieler Grühlvereine um Zurückziehung des Kreiswählens des Bundesrathes über die Handhabung der politischen Polizei zur Tagesordnung geschritten und haben den Antrag auf Erlass eines Gesetzes über die Organisation der Fremdenpolizei abgelehnt. Morgen finden die formellen Schlussungen der gegenwärtigen Session statt.  
Paris, Freitag, 21. Dezember. Vor dem Polizeikommissariat in dem Quartier des Archives, fand in der vergangenen Nacht eine Dynamitexplosion statt. Die Vorderseite des Hauses wurde zerstört, Menschen wurden nicht beschädigt.

**Berein der Sattler**  
und Fachgenossen.  
Da uns Seitens der Behörde zu unserem Weihnachtsbesuchen am 1. Feiertag im Palmensaal weder Tanz noch humoristische Vorträge genehmigt worden sind, so verzichten wir auf das Betreiben und finden dasselbe daher nicht statt. Billets werden zurückgenommen. [1802]

Freunden und Bekannten, sowie einer werthen Nachbarschaft empfehle mein  
**Weiß- und Bairisch-Bierlokal.**  
Fahrenhofer u. helles Bairisch, ff. Weißbier.  
**W. Richter**  
Adalbertstr. 23, Ecke Waldemarstr.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal**  
mit Billard  
und 2 heizbaren Kegelbahnen.  
**Johann Gnadt,**  
Sonnensstraße 38. [1192]

**Restaurant**  
von  
**F. Mitau,**  
Wienerstr. 31, vis-a-vis vom Gröblicher Bahnhofs. Vollständig renovirt, vorzügliches Weiß- und Bairischbier, Speisen in bekannter Güte. 814

Meinen berühmten Düsseldorf Bunsch-Extrakt, Groß, Glühwein, Rum und alle französischen und deutschen Liqueure verlaufe zu den Festtagen von 3 Liter aufwärts zu Ungerspreisen.  
**Max Schayer,**  
Invalidenstr. 153, Ecke der Adlerstraße.

**Cigarren und Tabake**  
von 1415  
**O. Klein, Ritterstr. 15.**  
Das. Zahlstelle d. Gürtler u. Bronzger (E. S. 60).

Empfehle meinen echten [1270]  
**50 jährigen Nordhäuser**  
sowie meine best anerkannte Weiße.  
**Robert Nürnberg,**  
Anklamstr. 49, Ecke Strellerstraße.

**Meine Tante**  
**Deine Tante.**

Ich sit' schon lang im tiefen Denken,  
Und sinne her und sinne hin:  
Was soll ich meiner Tante schenken?  
Das geht mir immer durch den Sinn.

Wird ein Aquarium ihr gefallen?  
Wird sie ein Album wohl erfreuen?  
Ein Ailo Kaffee, — Thee vor Allem? —  
Das alles scheint nicht recht zu sein.

Ich will nicht schenken als Betrüger,  
Rein, — was Reelles muß es sein; —  
Ich hab's! — ich geh zu Albin Gröger,  
'ne goldne Damenuhr soll's sein.

**Albin Gröger, Uhrmacher,**  
1. Driemenstraße 1, Ecke der Mantuffelstraße.

**Keine Fabrik-**  
Arbeit! nur in eigener Werkstatt angefertigte  
**Paletots** von 12 M. an,  
**Anzüge** (Mode 88) von 15 M. an,  
**Knaben-Anzüge** für jeden Preis  
empfehle  
**W. Braunsparn,** an d. Straßfuß des Str.

**Cigarren- u. Tabak-Lager**  
von [986]  
**Ernst Wilschke**  
1. Junkerstr. 1.  
Ecke Markgrafenstraße.

**Herren- und Knaben-Garderoben**  
eigener Werkstatt.  
Große Auswahl von Stoffen u. Sachen  
Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt,  
gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden  
Preisen. 1428  
**Ad. Kunitz, N. Neue Hofstr. 50 part.**  
N. Müllerstr. 155, Laden

Wegen nur Bestellungen geschäft beabsichtige ich  
mein Lager von Winterüberziehern, kompl.  
Anzügen, Fracks, Hosen, Westen u. s. w.  
zum Selbstkostenpreise zu verkaufen. [657]  
**Alb. Schwarz, Schneider-**  
meister.  
Schalikerstraße 125 (Laden.)

**Bei Weihnachtseinkäufen**  
mache ich Freunde und Genossen auf mein  
Magazin für Haus- und Küchengeräthe  
aufmerksam. Auch schönen Weihnachtsbaum-  
schmuck habe ich in großer Auswahl vorräthig.  
1505] **Reinicke, Grünthaler-**  
straße 68.

**Elegante Filzhüte**  
sowie Zylinderhüte neuester Façons für Herren,  
Knaben und Kinder zu ganz besonders billigen  
Preisen empfehle die Dutzabril von  
**Carl Raettig, Fehrbellinerstraße 88,**  
part. links. [1224]

**Cigarren und Tabake**  
von  
**Lindemann, Grimsstraße 27,**  
an der Bergmannstr.  
Bei Abnahme von 25 Stück Cigarren Er-  
niedrigung der Preise. [1275]

**Größte Auswahl in Herren-,  
Damen- und Kinderstiefeln.**  
Neueste Bedienung. Solideste Preise.  
Ohne Partikularerei bei **C. Wolf,**  
1001] **Adalbertstraße 80.**  
Eine Schlafstelle ist zu vermieten Laufger-  
straße 19, v. 4 Tr. links. [1800]

Soeben erschien:  
**Nr. 64**  
des  
**„Wahren Jakob“.**  
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.,  
Zimmerstraße 44.

Farbige und u. Mädchen auf Ranten bei  
dauernder Arbeit gesucht. [1595]  
**Branns & Co., Grimmstr. 35.**

**Zur Beachtung!**  
Der Arbeitsnachweis des Vereins zur Woh-  
nung der Interessen der Klavierarbeiter bleibt  
am 24., 25., 26. und 31. Dezember d. J. sowie  
am 1. Januar 1889 geschlossen. Am 27. De-  
zember (3. Feiertag) findet die Adressenausgabe  
wie Sonntags statt; alle übrigen Tage wie ge-  
wöhnlich. 1599  
**Die Arbeitsvermittlungs-Kommission.**

**Der Arbeitsnachweis**  
des Vereins zur Regelung der gewerb-  
lichen Verhältnisse der Köpfer Berlin  
befindet sich Klosterstr. 98 im Lokale des  
Herrn Petersohn (Firma Wittig). Die Ar-  
beitsvermittlung ist unentgeltlich auch an Nicht-  
vereinsmitglieder und geschieht Wochentags von  
7-9 Uhr Abends, Sonn- und Festtags von  
10-12 Uhr Vormittags. [1292]  
Am **Weihnachts-Feiertag-Abend** und **Hy-**  
vester findet die Arbeitsvermittlung Nach-  
mittags 5-6 Uhr statt.

**Arbeitsnachweis für Tischler.**  
Der vom Fachverein der Tischler begründete  
Arbeitsnachweis befindet sich **Alte Jakobstr. 38**  
im **Restaurant Schumann**. Die Arbeits-  
vermittlung geschieht für Meister und Gesellen  
(auch Nichtmitglieder des Vereins) unentgeltlich.  
Die Adressenausgabe erfolgt an **Wochentagen**  
von 8 bis 10 Uhr Abends, **Sonntags**  
von 9 bis 11 Uhr Vormittags. Da sich  
die 4 Kassler der „Ordnungsliebe“ der Tischler  
und Pianofortearbeiter Berlin's verpflichtet haben,  
sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu enthalten,  
ersuchen wir, nur den obengenannten **Ar-**  
**beitsnachweis** zu benutzen.  
**Der Vorstand.** 679

invalidenstrasse 161, zwisch. Brunnenstr. u. Markthalle.  
zunächst der Brunnenstrasse.

# Gold- und Silberwaaren

find die bestedtesten und reellsten  
**Weihnachtsgeschenke.**

Empfehle deshalb mein reiches Lager von **Gold-, Silber-, Granat- und Corallen-Waaren** in durchaus reeller und solider Ausführung zu allerbilligsten Preisen.

**Goldene Ringe** von 2,50 M. bis 25 M. Brillantringe billigt. **Goldene Ohringe** von 2,50 M. an. **Broches u. Armbänder** in Gold, Silber, Corallen u. Granaten. **Corallen-, Granat- u. silberne Halsketten** u. Kämme erstaunlich billig. **Goldene Medaillons** für Herren und Damen von 4 M. an.

Besonders reiche Auswahl in leichten und schweren **massiv goldenen Herren- und Damen-Uhrketten**, sämtlich mit geschlichem Goldstempel bei billigster Façonberechnung (Schon von 20 und 30 Mark an.)

Concurrenzbedingung, allerstrengste Reellität, billigste Preisberechnung, Umlauf gestattet.

**Curt Hertel, Juwelier u. Goldschmied,**  
Invalidenstrasse 161, zwischen Brunnenstrasse  
und Markthalle. Zunächst der Brunnenstrasse.

# Ausverkauf der Uhren-Fabrik von G. Wagner, 144, Oranienstrasse 144.



Gezündet 1877, prämiert auf vielen Ausstellungen.  
Wegen Aufgabe meines Lebens, Oranienstrasse 144, großer Ausverkauf von Uhren, gold. u. unedel. Herren- und Damen-Ketten, Gold- und Silberketten zu Fabrikationspreisen.  
**Winkel-Remontoir-Uhren** mit Emaille-Bisferblatt, Seilwindenreiger und Beigerstellung von außen . . . . . 8 M. 75 Pf.  
dito prima . . . . . 10 " 50 "  
**Silberne Remontoir-Uhren** von . . . . . 14 " 75 " an,  
**Goldene Damen-Remontoir-Uhren** von . . . . . 23 " 50 " an,  
**Goldene Herren-Remontoir-Uhren** von . . . . . 40 " — " an,  
**Regulateure** von . . . . . 9 " 25 " an,  
**Vernickelte Standuhren** mit Glocke . . . . . 8 " 50 "  
in feinsten Qualität und verschiedenen Ausstattungen 4 M. 75—5 M. 50 Pf.  
Nichtkonvenientes wird zurückgenommen.  
Garantie bis zu 5 Jahren. [1396]

## 12000 alte und neue

**Herbst- u. Winter-Ueberzieher** von 8-36 Mark.

compl. Rod- u. Jaquet-Anzüge, Einsegnungs-Anzüge, einzelne Röcke, Jaquettes, Hosen, Westen, Leibbröcke, Reiterjacken, Uhren u. d. Goldsachen sollen schleunigst zu jedem nur annehmbaren Gebote ausverkauft werden im

**72 Jägerstrasse 72.**

Man hüte sich vor falschen Verhau-Ausverkäufen und lasse sich durch deren Anreißer nicht irre führen, sondern achte genau auf die obige Nr. **72**

# Damen- und Mädchen-Mäntelfabrik.

Größte Auswahl in allen denkbaren Facons und Stoffen.

Oranienstr. 29, Ecke Adalbertstr

1332

## Billigste Bezugsquelle

für feine Lederwaaren

Cigarettaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Bistets, Reise- und Damentaschen, Albums, Necessaires, Feuerzeuge etc. [1155]

in reicher Auswahl zu Fabrikpreisen.

Otto Schmidt, Kommandantenstr. 35, 1. Etage.

## Pince-nez

in nebenstehender Form mit Prima-Gläsern in Stahl und Nickel von Mark 2,50 an.

Neu! Autofix-pince-nez.

Reichhaltige Auswahl in Brillen und Pince-nez von Gold, Double-Gold, Nickel, Stahl, Schildpatt und Horn etc. Lupen, Lesegläser, Loranetten, Operngläser, Krimstecher, Fernrohre, Kranken-, Bade-, Stuben- u. Fenster-Thermometer, Anoroid- und Quecksilber-Barometer, Metronome.

Raisszeuge u. Stereoskopen in grosser Auswahl.

Modell-Maschinen für Dampf- und Electricität.

Ausverkauf von Laterna-magica zu billigsten Preisen.

Müller & Co., Berlin S., Prinzenstr. 42, part. I., zwischen Moritzplatz und Sebastian-Strasse.



# Herren-Garderobe

Adler & Baruch,

143 Oranienstrasse 143

zwischen Moritzplatz u. Brandenburgstr.

**Schlafrocke**

in grösster Auswahl.

Geschmackvolle Ausführung von 12 Mark an.

Reelle Bedienung. Streng feste Preise.

# Grosse Betten 12 Mk.,

Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, mit nur gereinigten neuen Federn, bei Gustav Lustig, Prinzenstrasse 43, part.

Möbel- und Polsterwaaren H. Gerlach, Wilhelmstrasse 112, nahe der Anhaltstrasse. [1400]

# Violenen

nebst Zuhör, in jeder Größe zu Fabrikpreisen; desgleichen alle anderen

Musik-Instrumente für Klein u. Groß.

Eigene Fabrik und Reparatur-Werkstatt.

R. Effner, Holzmarktstrasse 9.

Filz- u. Seidenhüte, Fabrikat,

empfehle den Lesern des "Volksblattes" bei Bedarf sein reichhaltiges Lager.

Streng reelle Bedienung.

Rud. Beisse, Chausseestrasse 70, an der Bank.

## So geht's nicht

weiter! sprach Hugo, mir fehlt ein Winterpaletot!

900 hohelegante Winterpaletots für Herren und Damen, Damen- und Kinderkleider, Uhren, Betten, Stiefel, Goldsachen und 200 feinste Knabenanzüge verkauft fabelhaft billig [896]

Lucke's Pfandleihe,

66 Prinzenstrasse 66. Auch Sonntags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

## Musik-Instrumente.

Mache alle Freunde und Genossen auf mein reichhaltiges Lager von Violinen, Sitarren, Flöten, Trommeln, Fithern, Harmonikas, u. s. w. sowie sämtl. Kinder-Instrumente aufmerksam Bitte auf Namen u. Hausnummer zu achten. Carl Eibich, Instrumentenmacher. 1579 37. Boppstrasse 37. Reparaturen gut und billig.

Herren-Jugstiefel mit Doppelsohlen von 7,50 M. an empfiehlt E. Sorowicz, Schuhmachermesser, Ritterstr. 87. [1604]

# Volks-Bazar

Manasse & Co., Alte Jakobstr. 93.

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen in Posamentier-, Weiß- und Wollewaaren, Strickgarnen u. Corsetts.

## Praktische Weihnachtsgeschenke

Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes Concurrenzgeschäft, z. B.:  
Wollene Strümpfe, das Paar 10 Pfg.  
Normal-Winterhemden für Herren 1,20 M.  
Großes Cachenez 15 Pfg.  
Reinwollene Kopftücher für Damen 50 Pfg.  
Schulterpelerinen in allen Größen 75 Pfg.  
Wollene Winter-Tricotmatten in allen Größen und Farben, stark, empfehlenswerthe Qualität, 2,50 M.

Herren-Chemise, fein gewaschen u. geplättet mit Schür, platt u. mit Sticker, mit u. ohne Kragen 35 Pfg.  
Leinene Herren-Kragen, 4fach, moderne Facons, 20 Pfg.  
Winter-Handschuhe, 4 Knopf lang, Paar 25 Pfg.  
Ball-Handschuhe u. Strümpfe, extra lang, Paar 15 Pfg., und ca. 5000 andere Artikel, ebenfalls spottbillig. [1384]

## Nicht Säumen!

Die noch vorhandenen Herren- u. Knaben-Paletots

ebenso Damen-Wintermäntel, im Verlag verfallen, sehr billig, nach wie vor

33. Meanderstr. 33.

Luckenwalder Kleiderhallen.

Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

## Bitte zu beachten!

Wegen des kalten Wetters verlaufe ich die noch in großen Massen vorhandenen verfallenen Winterpaletots,

sowie Anzüge, Röcke, Jaquets, Hosen, Stiefel, Hüte, Betten, Uhren u. s. w. zu sehr billigen Preisen. [897]

A. Wergien, Skaltzerstrasse 127. Bitte aber sehr, recht genau auf Namen und Nummer zu achten.

# Corallen. C. v. d. Wordt, Granaten. [580]

Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,

1 Treppe 66, Oranienstrasse 66, 1 Treppe,

zwischen Kommandantenstrasse und Moritzplatz.

Einzelverkauf zu Fabrik- resp. Engrospreisen.

Raffso goldene Ringe . . . von M. 4,50 an	Echte Corallenbrotschen . . . von M. 1,50 an
Trauringe (1 Dulaten) . . . Mark 11,-	Corallenarmbänder . . . " 2,40 "
(2 Dulaten) . . . . . 21,-	Golddouble-Armbänder auf Silber . . . . . 4,30 "
Goldene Broschen . . . von M. 5,- an	Golddoublebrotschen auf Silber . . . . . 3,- "
Golddouble-Ketten auf Silber . . . . . 6,50 "	Damen- und Herren-Medaillons (Gold-double auf Silber) . . . . . 4,50 "
Goldene Ohringe . . . . . 2,- "	Telephon 9356 IX.
Similt-Ohringe i. Gold gefasst . . . . . 3,- "	
Echte Corallenketten . . . . . 3,- "	

Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Schlüsselnadeln, Granat- u. Silbersachen jeden Genres. Lager in Alfonso. Alles Gold u. Silber nehme in Zahlung. Durchaus feste Preise bei reellster Bedienung. Alfonso. Reparaturwerkstätte.

Bücher sind wirklich nützl. u. prakt. Geschenke f. jedes Alter!

Gewerbehalle à M. 6 (statt M. 12 und viele verschied. Kunsthandwerk à M. 9, Exemplaren, wie Held u. Corwin's Weltgesch., der Jahre 1848-71, Sonderausgabe etc., Auswahl, viele belehrende und unterhaltende Schriften, außerdem Bilderbücher, Jugendschriften, Klassiker, Schulbücher und alle anderen.

F. E. Lederer, G. Seeliger seit 1851 (Besitzer Kurstrasse 37. seit 1871)

Die Waarenvorräthe der Louis Dresel'schen Konkursmasse werden im Geschäftslokale Oranienstr. 177, Eckhaus Adalbertstr., zu Carpreisen ausverkauft.

Noch vorrätig: Woll-Hemden, Strümpfe, Corsets, Herren- u. Damen-Westen, Unterhosen, Kopfschales und alle Woll-Artikel. [1532]

1. Geschäft:  
Oranien-Strasse  
Nr. 174, s. O.  
nahe der Adalberstrasse.

# Theodor Fricke

Strumpfwaaren-Fabrik.

2. Geschäft:  
Jannowitzbrücke  
No. 1, o.  
Ecke Alexanderstrasse.

## Grösste Auswahl in

**Créot-Damen-Cailen,**  
Sommerstoff, a 2,75, 3,50, 5,00 Mark.  
Winterstoff, mit Futter, a 4,00, 5,00, 6,00 Mark.  
Winterstoff, mit Futter, reich verschnürt, a 5,00, 7,00 M.

**Gestrichte Herren-Westen,**  
a 3,00, 3,50, 4,50, 6,00, 8,00, 10,00 bis 14,00 Mark.

**Gestrichte Damen-Westen,**  
a 1,75, 2,50, 3,00, 3,50, 4,50, 5,00 bis 7,00 Mark.

**Gesundheits-Schweiß-Hemden.**  
a 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50 Mark.

**Echte Stuttgarter Normal-Hemden.**  
a 3,00, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00, 7,50 Mark.

**Normal-Beinkleider,**  
a 3,00, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 7,00 Mark.

**Mittelsstarke und starke Winter-Beinkleider,**  
a 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00 Mark.

**Neuheiten in Damen-Capotten,**  
a 2,50, 3,00, 3,50, 4,50, 6,00, 7,50 Mark.

**Créot-Kinder-Kleidchen (Winterstoff),**  
a 2,75, 3,00, 3,50, 4,50, 5,00, 6,00 bis 8,00 Mark.

Illustrierte Preislisten gratis und franco.



## Beachtenswert! Einzelne Roben

neuester Moden  
für den halben Preis!  
Ich löse mein Kleiderstoff-Lager in  
folge Vergrößerung meiner Gar-  
dinen- u. Teppich-Fabrik vollständig  
auf u. verlaufe ich den noch vorhandenen  
Reichthum, bestehend aus nur hoch-  
feinen Qualitäten.

**selten billig!!**

- 1 Robe Wollen-Cachemir . . . 6 Mk.
- 1 Robe Tuch-Lama . . . 6 Mk.
- 1 Robe Crép-Congo, reine Wolle 8 Mk.
- 1 Robe Damentuch, reine Wolle . 9 Mk.
- 1 Robe Tricot Tuch, reine Wolle 9 Mk.
- 1 Robe hochlegante Neuheiten . 10 Mk.
- Echte Pelzhaufen für Damen 1,50 Mk.
- Washbär 4 Mk. Opoffam 5 Mk. Pelz-  
Garnituren 1 Mk.

Emil Lefèvre,  
Berlin S., Oranienstrasse 158.



## Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei  
mir unter Garantie des Gutgehens nur  
**1 M. 50 Pf.**

Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten  
neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.  
**E. Rothert, Uhrmacher, Chaussee-Str. 78.**  
Kein Laden. Daher so billig! 1198

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren  
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete  
billig Brunnenstrasse 25.  
Lager und Verkauf nur Hof part.  
Zahlung nach Uebereinkunft. 1802

Anerkannt größtes Etablissement der Luisenstadt  
**Bernhard Braunsan**  
am Heinrichsplatz BERLIN S.O. am Heinrichsplatz  
**198 Oranien-Str. 198**

Valetots . . . von 16 Mk. an  
Anzüge . . . 21 Mk.  
Hosen . . . 6 Mk.

Schlafröcke . . . von 9,— Mk. an  
Knab.-Anzüge . . . 5,25 Mk.  
do. Valetots . . . 5,50 Mk.

Westen in Piqué und Seide von 4,50 Mk. an

Maßbestellungen werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht, von  
tüchtigen Arbeitern auf's Eleganteste angefertigt.

## G. Scharnow's

älteste und leistungsfähigste

## Uhren-Fabrik,

Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstrassen-Ecke.

besteht seit 1860.

besteht seit 1860.

### Großer Weihnachts-Ausverkauf.

Anerkannt billigste Bezugsquelle.

- Regulator-Uhren . . . von 10 M. an
- Goldene Damen-Uhren . . . 20 " "
- Herren-Remontoir-Uhren . . . 40 " "
- Garantie bis zu 5 Jahren. Umtausch bereitwilligst.
- Illustrirte Kataloge gratis und franco.
- Langjähriges Bestehen meines Geschäfts bürgt für  
Lieferung guter Waare.

**G. Scharnow, Uhren-Fabrik,**  
Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstr. 152.  
Dieser Ausverkauf findet jährlich nur einmal  
zu Weihnachten statt.



Engros.



Export

**Damen-Mantel-Fabrik**  
**Paul Böhm**  
2c. Chaussee-Strasse 2c.  
am Oranienburger Thor.

Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung

Regen-Mantel, neueste Façons, 6, 7, 50, 8, 10  
bis 30 Mk.  
Winter-Mantel, als Dollmans, Paletots, 12,  
13,50, 14, 15, 16 bis 50 Mk.  
Wattirte Röder in allen Farben schon von  
8 Mk. an.  
Jaquetts, in größter Auswahl, 6, 7, 7,50, 8, 9,  
10 bis 25 Mk.  
Kinder-Mantel in allen Größen.

Seidenwattirte Sammt Brocat- u. seidene Plüschmäntel  
in großer Auswahl. 938

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle  
für

## Damen- und Mädchen-Mäntel 72 Jägerstrasse 72.

Hochlegante Winter-Damenmäntel von 10-20 Mark, Winterjaquetts von  
5 Mark an. Regenmäntel, Sandalen- sowie Polmanfaçon zu sehr billigen  
Preisen. Prinzip: Großer Umsatz kleiner Uhren. Täglich geöffnet, auch  
Sonntags.

72. Jägerstrasse 72. 1092

**Carl Wunsch, Juwelier u. Goldschmied,**  
SO., Raunynstrasse 38, empfiehlt SO., Raunynstrasse 38,  
zum bevorstehenden Weihnachtsfest sein reichhaltiges Lager von  
**Gold-, Silber-, Alfenide-, Corallen- u. Granatwaaren,**  
sowie goldene Damen-Uhren  
in vielen und geschmackvollen Mustern zu stets anerkannt realen und billigen Preisen.  
Eigene Werkstatt für sämtliche bestehte Reparaturen. 1691



## passende Weihnachts-Geschenke empfehle mein großes Lager von Uhren aller Art zu Fabrikpreisen.

- Gute silb. Cylinder-Uhren . . . von 6, 7, 8 Mk.
- mit Goldrand . . . von 9-12 Mk.
- Silb. Remontoir-Uhren . . . von 12, 14, 15 Mk.
- 8 Steine, 2 silb. Kapfeln 16 u. 18 Mk.
- Silb. Inver-Remontoir-Uhren . . . von 21-23 Mk.
- Gold. Damen-Rem.-Uhren (14 far.) . . . von 21-23 Mk.
- (2 gold. Kapfeln) . . . von 33-50 Mk.

Regulator-Uhren . . . von 9 Mk. an. Regulator-Uhren mit Schlagwerk (14 Tage  
Wetter-Uhren . . . von 2,50 Mk. an. gehend) . . . von 14-21 Mk.

Gleichzeitig empfehle ich die berühmten Longines-Uhren, da diese Uhr auf vielen  
Weltausstellungen die goldene Medaille erhalten hat. Es ist die einzige Uhr der Welt, welche  
mehrmals prämiert worden ist, und empfehle dieselben unter Fabrik-Einlaufs-Preisen!

Silberne Inver-Remontoir-Uhr, 2 silb. Kapfeln, 15 Steine . . . 38 Mark.  
3 silb. Kapfeln, 15 Steine . . . 40

„Theilhablung gestattet“; Versand nach Außerhalb gegen Nachnahme.

**R. Kionka, Adalbertstr. 87.**

## Zusammenkunft der feinen Puppen-Welt.

Vollst. der Pferdebahn:  
27. Chaussee-Strasse 27,  
der Kesselstrasse gegenüber.

**M. Greifenhagen.**